

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Jahreskampagne 2013

Familie schaffen wir nur gemeinsam

CARITAS HEUTE: Anlaufstelle für Arme
Caritas hilft in Kaliningrad

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

vor einigen Jahren hat der Publizist Frank Schirrmacher in seinem Buch „Minimum“ das „unvergleichliche Wunder der Überlebensfabrik Familie“ gepriesen. Loyalität, Solidarität ohne gegenseitiges Aufrechnen und Altruismus kennzeichnen Familien in besonderem Maße. Schirrmacher sprach von der „Urgewalt“, die den innersten Kern unserer Gesellschaft bilde. Familie ist heute vielen Menschen Schutzraum, der in einer unübersichtlichen Welt Orientierung, Rahmen und Geborgenheit bietet. In der Familie können Kinder sich und ihr Gegenüber kennenlernen und erforschen. Mißerfolge, Fehltritte, Scheitern – niemand verzeiht so viel wie die eigene Familie. Dieses Unbedingte, Uneingeschränkte ist großartig. Das Selbstheilungs-Potenzial von Familien ist für die weitaus größte Zahl der Menschen so bedeutend, dass der Staat wohl daran tut, Familie zu fördern. Es rechnet sich für den Staat, wenn es den Familien gut geht.

Deutschland gilt als eines der Länder, das vergleichsweise viel finanzielle Mittel in die Förderung von Familien steckt mit im Vergleich zum Aufwand nur mittelmäßigem Erfolg. Jede familienpolitische Entscheidung

muss sich daher befragen lassen, ob sie Familien in ihrer Selbsthilfekompetenz effektiv unterstützt – oder ob sie versucht, Familien zu entlasten, indem sie Parallel- oder Ersatzstrukturen aufbaut. Diese können in den allermeisten Fällen nicht so gut sein wie gut funktionierende Familien.

Bei der Caritas machen wir oft die Erfahrung, dass gerade niedrig-schwellige und einfache Unterstützungsformen von Familie vergleichsweise große Effekte haben. Menschen, die Sehnsucht nach Familie haben, aber in der Alltagsrealität versagen, zu befähigen und kompetenter zu machen, darum geht es. Gerade benachteiligte oder überforderte Familien brauchen Zuspruch, Beratung, konkrete Unterstützung, um das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten zu wecken und die eigenen Ressourcen zu stärken. Nicht Geld, sondern Zeit und Aufmerksamkeit und Rat – das ist es, was wir Familien schenken sollten. Denn - so das Motto der diesjährigen Kampagne der deutschen Caritas: „Familie schaffen wir nur gemeinsam“.

Ihr

Markus Lahrmann



Markus Lahrmann
Chefredakteur

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:
Andre Zelck



Un-zer-trenn-bar 4
Hier beginnt die Zukunft:
Ehe und Familie

Schwerpunkt

Einfach da 8
Familienpaten leisten freiwillig
Unterstützung für junge Familien

Kurze Wege 12
Familienzentren bieten Eltern und
Kindern frühe Beratung

Zeitweise Leitplanke 16
Erziehungs- und Beratungsstellen
unterstützen Kinder und Eltern



Arbeitsplatz Caritas 21
Christiane Gossmann, Caritas-Sozial-
station St. Hildegard, Salzkotten

Porträt



Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß 20
Kampagne zur Fachkräftegewinnung

„Ich weiß nicht, wie man lacht“ 22
Caritas unterstützt sozial schwache
Familien im Kaliningrader Gebiet



Aachen	26	Münster	40
Essen	30	Paderborn	46
Köln	36		

Bistumsspiegel



Neue Bücher
Impressum 50

Infothek



Un-zer-trenn-bar

Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Von Weihbischof Dr. Heiner Koch

Dass die Zukunft der Familie gehört, dem stimmen die weitaus meisten Menschen in Deutschland zu. Die Ehe dagegen gilt für viele als ein historisch überlebtes Lebensmodell. In Artikel 6 Absatz 1 unseres Grundgesetzes wird zwar festgehalten, dass Ehe und Familie unter einem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung stehen. Faktisch wird dieser Artikel jedoch immer weiter ausgehöhlt, etwa durch das Lebenspartnerschaftsgesetz und andere Verordnungen, die den besonderen Wert der Ehe relativieren. Zudem: zwar ist auch die staatliche Eheschließung von ihrem Grundsatz her auf Dauer angelegt, die Scheidung ist jedoch zu einer leicht zu handelnden und beliebig oft zu wiederholenden Möglichkeit verkommen, was die Bedeutung der Ehe im Bewusstsein der Menschen immer mehr herabstuft.

Völlig unklar aber wird den meisten wohl sein, was denn eine kirchliche, eine sakramentale Ehe eigentlich bedeutet. Wahrscheinlich haben viele schon einmal gehört, dass es hinsichtlich der kirchlich-sakramental geschlossenen Ehe keine Scheidung gibt und deshalb eine Zweitehe kirchlich nicht geschlossen werden kann. Dass die sakramentale Ehe aber etwas mit Berufung zu tun hat, ein Ort der Gegenwart Gottes ist und dass sie unter der Verheißung des Evangeliums steht, ist für die allermeisten fremd und unbekannt.

Im Gegensatz zur Ehe scheint der Wert der Familie hoch geschätzt zu sein. Aber nur noch 32 Prozent der knapp 40 Millionen Haushalte in Deutschland sind solche mit Kindern, also nicht einmal ein Drittel!

Foto: Andre Zelck



Es gibt viele Gründe für den Rückgang der Zahl der Familien und der Kinder. Einer ist sicherlich die strukturelle und dauerhafte finanzielle und soziale Benachteiligung der Familien in der Bundesrepublik Deutschland:

- ▶ Schon 1998 stellte das Bundesverfassungsgericht fest, dass verheirateten Eltern nicht einmal das verfassungsrechtliche Minimum der Steuergerechtigkeit zukommt. Eltern werden faktisch höher besteuert als Kinderlose. Deshalb hat das Gericht verlangt, den Erziehungsfreibetrag zu erhöhen, da Eltern andernfalls Steuern für Einkommen entrichten, über das sie tatsächlich gar nicht verfügen. Tatsächlich werden in Deutschland Eltern bestraft, wenn sie Kindern das Leben schenken und diese erziehen.
- ▶ Im April 2001 stellte das Bundesverfassungsgericht zudem fest, dass die gesetzliche Pflegeversicherung grundgesetzwidrig ist. Die Kinderlosen, so die Richter, profitieren von den Leistungen der Eltern. Sie müssten lediglich ihre Beiträge bezahlen, einen Beitrag zum Erhalt des Bestandes der Beitragszahler aber leisten sie nicht. Eine Unterstützung der Familien ist von diesen Urteilen her also nicht eine Sozialhilfe, sondern ein Ausgleich für ihre erbrachten Leistungen, die Kinderlose nicht erbringen. Die bundesdeutschen Richter trugen der Politik auf, bis Ende 2004 eine Neuregelung zur Entlastung der Familien bei den Pflegebeiträgen umzusetzen, auch in der Renten- und Krankenversicherung. Doch der Richterspruch wurde nicht erfüllt.
- ▶ Auch mit jeder Mehrwertsteuererhöhung bestraft der Staat vor allem Familien – für Hundefutter muss in Deutschland nur die Hälfte des Mehrwertsteuerbetrages für Kindernahrungsmittel gezahlt werden. Ebenso belasten die ständig steigenden Energiekosten besonders die Familien.
- ▶ Dass die Erziehungsleistung der Eltern nicht angemessen wertgeschätzt wird, der Beruf der Hausfrau und Mutter bzw. des Hausmannes und Vaters als beruflicher Mittelpunkt ihres Lebens gering geachtet wird, verdeutlicht etwa das seit 2007 geltende Elterngeld, welches das vorhergegangene Erziehungsgeld abgelöst hat. Die Halbierung der Bezugsdauer auf ein Jahr und die Orientierung am vorhergehenden Einkommen fördern höhere Einkommen und bedienen den Wunsch der Wirtschaft nach schnell-

lerem Wiedereinstieg in die Arbeitswelt. Eine Alternative können sich in Zukunft faktisch nur noch reiche Eltern leisten.

- ▶ Um heute eine Rente in Höhe des Sozialniveaus zu bekommen, müsste eine Mutter, die nicht erwerbstätig ist, zwei Dutzend Kinder gebären. In den Jahren 1980 bis 2002 ist das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen der Familien um 191 Prozent in Deutschland gestiegen, das der Singles um 395 Prozent.

Zwei aussagekräftige Hinweise schließlich:

- ▶ Seit 1965 ist die jährliche Geburtenzahl fast halbiert worden, der Anteil der Kinder in Armut aber um das 16-Fache gestiegen, obwohl die Müttererwerbstätigkeit um 60 Prozent gewachsen ist.
- ▶ Der Deutsche Kinderschutzbund zählt 50 000 Mitglieder, der Deutsche Tierschutzbund 800 000 Mitglieder.

Nichtsdestoweniger besteht eine Sehnsucht besonders junger Menschen nach verlässlichen menschlichen Beziehungen gerade in Ehe und Familie, wie alle Untersuchungen zeigen. Sie haben aber Angst, dass sie ihren hohen Erwartungen nach Verbindlichkeit nicht gewachsen sind. Vielleicht ist gerade aber diese Spannung zwischen Sehnsucht und Befürchtung ein guter Ansatz zur Verkündigung und Unterstützung des Sakramentes der Ehe und der Familien:

- ▶ In der Ehe entschließen sich zwei Menschen, gemeinsam ihren Lebensweg zu gehen. Sie setzen damit die größte Möglichkeit menschlicher Freiheit: Größer kann kein Mensch seine Freiheit ausschöpfen, als dass er sich in Freiheit ein Leben lang bindet.
- ▶ Im Sakrament der Ehe nehmen sich zwei Menschen vor, ein Leben lang sich lieben zu lernen. Liebe ist auf Wachstum hin ausgerichtet. Wachstum aber braucht Zeit, Geduld und Ausdauer.
- ▶ Die christliche Ehe ist Abbild der Liebe des dreifaltigen Gottes. Gott ist die Liebe, er ist kein abgeschlossener Block, sondern Gemeinschaft: Vater, Sohn und Hl. Geist – Dreifaltigkeit. Im Sakrament der Ehe werden die Eheleute in diese göttliche Lie-



Weihbischof Dr. Heiner Koch ist Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln und Mitglied in der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz.



Foto: Kalscheid

- ▶ be hineingenommen. Im Glauben erhält ihre Liebe aus dieser Liebe Gottes ihre Kraft. Damit wird sie auch Abbild der Liebe Gottes zu seiner Kirche: „Der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß; ich beziehe es auf Christus und die Kirche“ (Eph 5,31-32).
- ▶ In diesem Verständnis ist kirchliche Ehe ein wirkliches Zeugnis des Glaubens. Christliche Ehe in unserer heutigen Gesellschaft zu leben ist wirklich zu tiefst ein Glaubenszeugnis!
- ▶ Die Ehe lebt von dem Vertrauen, dass Gott mit uns geht. Wenn zwei Menschen in ihrer Liebe vor Gott vor den Altar treten, so trauen sie sich und ihren Weg Gott an. Sie trauen nicht sich selbst alles zu, sondern vertrauen sich Gott an. Nur so ist die Ehe auch keine ständige Überforderung der eigenen Leistungsfähigkeit, sondern immer auch neues gemeinsames Wagnis des Gottvertrauens.
- ▶ Schließlich ist die Familie ein Lernort des Glaubens. So wie Menschen lernen, in der Ehe zu leben, so lernen sie, in der Familie zu glauben, stützen einander in ihrem Unglauben und bilden als Gemeinschaft des Gebetes eine christliche Hauskirche.

Weil christliche Ehe und Familie so unter der Verheißung des Evangeliums stehen, ja als Sakrament Ort der Gegenwart Gottes sind und weil sie so grundlegend für das Gelingen menschlichen Leben sind, gebührt ihnen auch ein hoher kirchlicher Einsatz in Caritas und Seel-

sorge. Dazu gehört eine gute Vorbereitung junger Paare auf die Eheschließung genauso wie die Behandlung der Ehe in den verschiedenen Formen der kirchlichen Verkündigung. Dazu gehören die Familienbildung und die spirituelle Begleitung von Ehen und Familien oder in Familienexerzitien, damit christliche Eheleute und Familien die tiefreligiöse Dimension ihrer Beziehungen nicht aus dem Blick verlieren. Dazu gehört der Aufbau von Familienkreisen genauso wie der Ausbau der Ehe-, Familien- und Erziehungsberatung. Eine besondere Chance bieten die in NRW neu aufgestellten Familienzentren, die Familien vielfältig begleitend unterstützen können. Besondere Hilfen brauchen die Familien, in denen Behinderte – Eltern und/oder Kinder – leben. Gerade für sie müssten die Kirche und ihre Gemeinden eine Heimat sein. Angesichts der Not nicht weniger Familien und der wachsenden Kinderarmut ist es unabdingbar, dass die Familienhilfe und Familienpflege erhalten bleiben, um gerade Familien in Notsituationen ein Netz der Hilfe anbieten zu können. Hierzu gehört aber auch der politische Einsatz für familienfreundliche Arbeitsplätze oder für ein familienfreundliches Wohn- und Lebensumfeld. Zur Familie gehören aber nicht nur die jungen Paare mit ihren Kindern, sondern auch die älteren Menschen. Alle Maßnahmen der Förderung des Miteinanders der Generationen sind ein Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität junger und alter Menschen.

Ehe und Familie sind Ausdruck von Bindung. Bindung macht stark. Deshalb ist der Dienst der Kirche und in ihr des Deutschen Caritasverbandes für Ehen und Familien so lebenswert voll, denn „Familie schaffen wir nur gemeinsam“. ◀

Familie schaffen wir nur gemeinsam

So lautet die Kampagne 2013 der Caritas

Es geht um das Solidaritätspotenzial, das Familien selbst haben, und um die Solidarität, die Familien unter Druck von anderen brauchen.

Die Caritas-Kampagne 2013 zeigt, dass Familien einen eigenständigen, zentralen und unverzichtbaren Beitrag für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft erbringen. Sie wirbt um Wertschätzung für Familien, idealisiert das Familienleben jedoch nicht. Deshalb nimmt sie die vielfältigen Belastungen, die Familien managen müssen, in den Blick und zeigt Grenzen der Belastbarkeit auf. Und sie fordert alle auf, ihre Ressourcen einzusetzen, um Familien zu stärken.

Die Plakate

- ▶ zeigen Be- und Überlastungssituationen, die in Familien auftreten können.
- ▶ Im Gegensatz zu anderen Caritas-Kampagnen geht es 2013 weniger darum, Lebenslagen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, die für viele fremd sind, ins Bewusstsein der Gesellschaft zu rücken.
- ▶ Die Motive knüpfen an den Alltagserfahrungen vieler Menschen an.
- ▶ Sie regen an, die eigenen Erfahrungen zu reflektieren und mit anderen ins Gespräch zu kommen.

Die QR-Codes verweisen auf einen kurzen Videoclip, der eine mögliche Geschichte hinter den Plakaten zeigt.

Die Motive haben bewusst einen Spielraum für unterschiedliche Assoziationen.

Im Claim „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ steckt:

- ▶ die Kraft, die in der Familie selbst liegt: Wenn alle zusammenhalten, sich gegenseitig unterstützen, schaffen wir gemeinsam ein gutes Familienleben;
- ▶ die Vielfalt der Beziehungen von Familien, auch zu weiter entfernten oder ehemaligen Familienmitgliedern. Alle haben in dem Geflecht eine Rolle und gestalten das Gelingen (oder Misslingen) mit;
- ▶ die Aufgabe von Staat und Gesellschaft, Familien zu stärken und zu unterstützen;
- ▶ das Selbstverständnis von Kirche und ihrer Caritas, in der sich Familien engagieren und die Familien hilft.

Barbara Fank-Landkammer, Deutscher Caritasverband



© Deutscher Caritasverband, Fotograf: Heiko Richard



Einfach da

*Viel Unterstützung und Fürsorglichkeit:
Familienpatin Barbara Truß mit Carina*
und einem Foto von ihrer Tochter.
Foto: Lahrmann*

Familienpaten leisten freiwillig Unterstützung für junge Familien, denen alles über den Kopf wächst

Von Markus Lahrmann

„Einfach da, wenn Unterstützung gewünscht wird ...“ – damit wirbt der Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) Hagen für sein Projekt Familienpaten. Wenn junge Familien individuelle Hilfe brauchen, weil das Netzwerk fehlt, dann engagieren sich Freiwillige, die sich um sie kümmern. Sie unterstützen im Alltag, begleiten die Familien und schenken Zeit. Was für die Familien eine konkrete Entlastung bedeutet, ist für die Paten manchmal eine beglückende Erfahrung.

„Das Schönste war, dass mir geholfen wurde.“ Einfach und klar spricht Carina Lambert* (24) von ihrer Familienpatin. Erzählt, wie es ihr ging, als Barbara Truß (62) zum ersten Mal in ihre kleine Wohnung kam, um ihr zur Seite zu stehen. „Ich hatte Stress mit meiner Familie und deswegen keinen Kontakt und wusste nicht mehr weiter“, sagt Carina, die ihre kleine Tochter Emily allein großziehen muss. Familienpatin wurde Barbara Truß, Realschullehrerin kurz vor der Pensionierung. Anfangs

einmal in der Woche besuchte sie die Kleinstfamilie. Sie spielte mit der kleinen Emily, gab Tipps für den Haushalt – und half Carina bei Behördenangelegenheiten. Hartz IV und Wohngeld mussten beantragt werden, Unterhaltsforderungen waren zu stellen, das Kindergeld. So viel war zu klären, weil Carina die Verantwortung für ihr eigenes Leben und für ihr Kind ernst nahm. Die beiden kamen miteinander klar, obwohl sie in völlig unterschiedlichen Welten zu Hause sind. „Als ich kam, lief immer der Fernseher“, erzählt Barbara Truß. Für sie ein Kulturschock: Die Wohnung war kaum eingerichtet, es fehlten Bilder und Bücher, Gardinen, und der Laminat-Fußboden war auch noch nicht gelegt. „Es war schon schwierig“, bestätigt Carina. Das Kleinkind forderte die junge Mutter den ganzen Tag. Den Haushalt zu machen, musste sie auch erst einmal lernen. Die finanzielle Situation war angespannt, weil der Vater der kleinen Emily sich nach wenigen Besuchen gar nicht mehr blicken ließ und kein Unterhalt kam. Die Übernahme einer Familienpatenschaft ist freiwilliges Engagement im Rahmen der Frühen Hilfen, die of-

* Name geändert

fensichtlich immer mehr an Bedeutung gewinnen. Wer bereit ist, eine Patenschaft zu übernehmen, muss eine kleine Schulung mitmachen und sich dann auch verbindlich für eine Patenschaft entscheiden. Das Konzept der Familienpaten hatte der SkF Hagen 2011 ausgearbeitet. Auf eine Zeitungsanzeige meldeten sich 14 Interessierte, von denen sich nach einem Informationsabend und Vorgesprächen zwölf Familienpaten entschieden, kontinuierlich in dem Projekt mitzuarbeiten. „Mit denen haben wir eine Schulung über acht Einheiten gemacht, in denen es um Themen wie Kommunikation, Distanz und Nähe, Kinderpflege, Entwicklung des Kindes, aber auch um die Unterschiedlichkeit von Familien ging“, sagt die Sozialarbeiterin Renate Siegler-Vieregge, die gemeinsam mit der Sozialpädagogin Yvonne Knura die Familienpaten begleitet. Im Verlauf der Schulung entstand ein Profil der zukünftigen Paten, in dem sie angeben konnten, was sie gerne möchten und wo auch Bedenken zu berücksichtigen sind oder Grenzen bestehen. So wie die Hilfe freiwillig ist, quasi „ein Geschenk an die Familie“, wie Siegler-Vieregge sagt, so ist auch die Annahme der Hilfe durch die bedürftige Familie freiwillig. Dazu gehört auch eine sogenannte „Auftragsklärung“, es wird also abgesprochen, welche Hilfe und in welchem Umfang derzeit notwendig ist.

Für Hildegard Brinkmann (73) war zum Beispiel klar, dass sie als Familienpatin nur kurz, aber bei Bedarf sehr intensiv zum Einsatz kommt. „Ich wollte Frauen unter die Arme greifen und Trost spenden, aber keine Kinder betreuen“, sagt sie. Sie kam in Kontakt zu einer Schwangeren, deren Partner die Vaterschaft nicht anerkennen wollte und mit ihr nichts mehr zu tun haben wollte. „Ich hatte sie oft am Telefon, habe sie zu Behörden begleitet und auch ganz viel Trost gespendet, sie hat viel geweint“, erzählt Brinkmann. Eine Patenschaft mit großer Nähe und manchmal täglichem Kontakt.

„Eines Tages ging dann das Telefon, und da sagt sie: Ich muss jetzt ins Krankenhaus“, erzählt Hildegard Brinkmann. Da nimmt die Patin ihren ganzen Mut zusammen und fährt auch in den Kreißsaal, um der Frau bei der Geburt beizustehen. „Ich habe ihr den Rücken massiert, den Schweiß abgewischt, ich habe ihr Händchen gehalten und ihr zu trinken gegeben – und ehrlich gesagt: Ich fand es auch interessant.“ Die Geburten ihrer eigenen Kinder liegen schon so lange zurück. Als dann hinterher „so ein kleines, süßes Baby dalag, fand ich das ganz toll“, ist sie noch heute gerührt. Beim Standesamt meldet sie das Kind an, besorgt Medizin in der Apotheke, begleitet sie zum Kinderarzt – so lange, bis die

junge Mutter nach der Geburt selbst wieder Tritt fasst. Denn dann sollte die Begleitung enden – so von vornherein die beiderseitige Absprache.

„Wir haben ein abschließendes Gespräch mit der jungen Mutter geführt“, erklärt Yvonne Knura, „und natürlich auch gefragt, ob sie weitere Hilfe benötigt.“ Dann wäre eine andere Familienpatin in den Haushalt gegangen. Knura und ihre Kollegin Siegler-Vieregge sind für die Familienpaten täglich telefonisch erreichbar, sie klären die Bedürftigkeit bei den Familien, moderieren die Auftragsklärung und das Ende der Patenschaft. Und sie organisieren regelmäßige Treffen der Familienpaten, bei denen Raum und Gelegenheit bestehen, das Erlebte zu reflektieren und sich auszutauschen. Das Konzept des SkF Hagen lässt unterschiedliche Intensität und Dauer einer Patenschaft zu. Es kann sich durchaus jemand ein Jahr lang engagieren und einmal in der Woche oder auch nur alle zwei Wochen bei der Familie sein. „Andere betreuen sehr intensiv, aber nur kurz die Familie“, sagt Knura. Hildegard Brinkmann hatte fast täglich persönlichen oder telefonischen Kontakt mit ihrer Schwangeren, ein enormer Zeitaufwand, den sie sich so gar nicht vorgestellt hatte. Aber: „Ich habe es einfach gemacht, es war dringend, es war nötig, und dann war es für mich auch in Ordnung“, sagt sie. Familienpatin Barbara Truß wird Carina und ihre Tochter jetzt seltener besuchen. Emily ist seit August im Kindergarten und entwickelt sich prächtig. Carina achtet auf eine gesunde Ernährung und hat Kochen gelernt. Die Wohnung ist gemütlich eingerichtet, die Finanzen sind geregelt, und Carina möchte im Sommer eine Ausbildung beginnen, in der sie der Caritasverband begleitet. „Ich finde es toll, was Emily für Fortschritte gemacht hat, aber Sie auch“, sagt Truß. „Es ist unglaublich, was Sie aufgegriffen haben an Anregungen und das auch durchziehen“, lobt sie die junge Mutter. Deren Augen leuchten vor Stolz über diese Wertschätzung der Familienpatin: „Ich muss ja stark sein für mein Kind.“ ◀



Begleitet die Familienpaten: Sozialpädagogin
Yvonne Knura



Kurzer, aber sehr intensiver Einsatz: Familienpatin
Hildegard Brinkmann
Fotos: Lahrmann



Umfassendes Angebot

Die Caritas unterstützt und begleitet Familien in zahlreichen ihrer Dienste und Einrichtungen. Ein unvollständiger Überblick.

Die Caritas in NRW hält ein umfassendes Angebot für Familien vor. Die einzelnen Hilfen sind so vielfältig wie die Probleme der Familien und die dahinter liegenden Ursachen. Dafür gibt es die Fachleute zum Beispiel in den einzelnen Beratungsstellen, den Kurhäusern, der Familienpflege oder der Sozialpädagogischen Familienhilfe.

Weil es für den einzelnen Betroffenen nicht immer leicht ist, die für ihn passende Hilfe zu finden, bieten immer mehr Caritasverbände, SkF und SKM eine umfassende Sozialberatung zur Klärung des Hilfebedarfs an. Direkt innerhalb der Familien, d. h. in den Wohnungen der hilfesuchenden Familien, sind vor allem Mitarbeiterinnen der Familienpflege und der Sozialpädagogischen Familienhilfe tätig. Sie unterstützen die Familien bei der Alltagsbewältigung. Durch intensive Betreuung und Begleitung werden die Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Konflikten und Krisen und im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützt.

Doch es gibt auch ungewöhnliche und innovative Angebote:

Aachen – Wenn ein Kind geboren wird, steht die Welt auf dem Kopf. Für manche Eltern werden die ersten Wochen und Monate mit ihrem Baby zu einer Kraft- und Nervenprobe. Der SkF hat in seinem Haus eine Etage freigeräumt, um dort Eltern mit sehr kleinen Kindern einen „guten Start ins Leben“ zu ermöglichen. Auch Schwangere, die sich auf die neue Lebensphase vorbereiten möchten, sind willkommen.

Aachen – Das Projekt „Feuervogel“ bietet Kindern aus suchtbelasteten Familien spezielle Hilfen an. In altersgerechten Gruppen können die Kinder einmal wöchentlich mit Gleichgesinnten und Experten über das Familiengeheimnis sprechen. Eltern werden gleichzeitig therapeutisch betreut.

Krefeld – Die Elternschule der Caritas ist offen für Eltern oder Alleinerziehende, die sich in schwierigen oder problematischen Erziehungssituationen befinden. Die Teilnehmenden arbeiten an Themen wie „Regeln und Grenzen“, „Belohnen und Bestrafen“, „Schule/Kindergarten“, „Kindliche Entwicklung“, „Elternkompetenz“.

Sozialcourage Spezial 2013

Familie schaffen wir nur gemeinsam

Familienleben ist erfüllend, aber auch anstrengend. Mit ihrer Kampagne für das Jahr 2013 macht die Caritas darauf aufmerksam, dass Familien Solidarität leben – und Solidarität brauchen.

Die Zeitschrift „Sozialcourage Spezial“ zur Jahreskampagne bildet die Solidarität der Caritas ab: Eine Familienpatin entlastet beispielsweise Eltern bei der Erziehung, junge psychisch kranke Mütter können mit ihren Kindern zusammen eigenständig wohnen, Trennung und Scheidung wollen verarbeitet werden.

„Sozialcourage Spezial“ 2013 wird neben vielen themenspezifischen Best-Practice-Beispielen aus der Profiarbeit auch auf Möglichkeiten zu freiwilliger, ehrenamtlicher Arbeit hinweisen. Neben der Informations-

ebene enthält das Magazin einen Unterrichtsentwurf für Pädagogen, Materialhinweise und Cartoons. Eine Textmeditation sowie in einigen Ausgaben ein vierseitiger Beihefter mit spirituellen Impulsen regen zum Nachdenken an.

Das Magazin ist ab Januar 2013 beim jeweiligen Diözesan-Caritasverband erhältlich.

Fragen zum Heft beantwortet:
Manuela Blum, Tel. 07 61 / 2 00-6 25,
E-Mail: manuela.blum@caritas.de



„Familie schaffen wir nur gemeinsam“

Erziehung der Kinder, Pflege älterer Angehöriger, die Sorge um einen Menschen mit Behinderung – Familien, die diese Herausforderung annehmen, übernehmen eine wichtige und unverzichtbare Aufgabe für die Zukunft unserer Gesellschaft. Dies verdeutlicht der Beitrag von Weihbischof Dr. Heiner Koch in diesem Heft.

„Familie schaffen wir nur gemeinsam“ – mit diesem Jahresthema macht die Caritas darauf aufmerksam, dass das Gelingen dieses Zusammenlebens nicht allein Aufgabe der Familie sein darf. Auch wenn zum Beispiel Pflege und Erziehung der Kinder das grundgesetzlich geschützte Recht – und die Pflicht – der Eltern sind, so brauchen doch viele Familien angesichts der gewachsenen Herausforderungen solidarische Hilfe und gesellschaftliche Unterstützung, damit sie die Aufgabe auch wirklich wahrnehmen können. Daneben sind heute zusätzliche öffentliche Angebote, wie zum Beispiel die Bildung, Betreuung und Erziehung in den Tageseinrichtungen für Kinder oder die Offenen Ganztagschulen, selbstverständliche Bestandteile der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Das gilt in vergleichbarer Weise auch dann, wenn Familien die Verantwortung für die Pflege älterer Angehöriger oder die Sorge für einen Menschen mit Behinderung übernehmen.

„Familie schaffen wir nur gemeinsam“ – unter diesem Slogan nimmt das Jahresthema die vielfältigen Hilfestellungen und Dienstleistungen in den Blick, die die Caritas zur Unterstützung von Familien anbietet. Zentrales Prinzip bleibt es dabei für die Caritas, die eigenständigen Ressourcen und Kompetenzen der Familien zu stärken und auszubauen, und nicht, sie zu ersetzen. Dies gilt für die differenzierten Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe wie im Bereich der Pflege oder auch für die familienunterstützenden Dienste in der Behindertenhilfe. Gerade wenn man einen solchen Arbeitsansatz verfolgt, ist es allerdings notwendig, Überlastungsanzeigen frühzeitig zu erkennen und präventiv Unterstützung anzubieten, bevor sich Prob-

lemanzeigen verdichten oder Chancen zur Hilfestellung verpasst werden. Eine solche frühzeitige Intervention stellen zum Beispiel die Angebote der Frühen Hilfen dar, die in vielen caritativen Verbänden in den letzten Jahren entstanden sind. Gerade wenn es um präventive Hilfestellungen geht, müssen die Angebote für die Betroffenen ohne große Umwege und Zugangsbarrieren erreichbar sein, dies erfordert eine gute Vernetzung im Sozialraum. Diesen Herausforderungen haben sich die Dienste und Angebote der Caritas in den letzten Jahren in einer Vielzahl von entsprechenden Entwicklungsprozessen gestellt.

„Familie schaffen wir nur gemeinsam“ – diese Feststellung lenkt den Blick aber auch auf die gesamtgesellschaftliche Verantwortung dafür, dass Familien ihren Aufgaben unter den heutigen Herausforderungen nachkommen können. Aus sozialpolitischer Perspektive wird die Caritas daher mit ihrem Jahresthema die politisch Verantwortlichen auf allen Ebenen befragen, ob sie dieser Verantwortung gerecht werden und für angemessene Rahmenbedingungen für Familien Sorge tragen. Zu diesen Rahmenbedingungen gehört die notwendige Refinanzierung der familienunterstützenden Leistungen der Caritas und der gesamten Wohlfahrtspflege. Daher kann die Caritas in NRW zum Beispiel mit der Kürzung der Zuwendungen für den Bereich der Familienpflege nicht einverstanden sein. Genauso kritisch wird die Caritas den weiteren Ausbau der Betreuung der unter dreijährigen Kinder in Nordrhein-Westfalen begleiten. Hier darf es nicht nur um Betreuung, egal zu welchem Standard, gehen, sondern im Sinne der Kinder ist die Tageseinrichtung gerade für unter Dreijährige eine wichtige Möglichkeit, Beeinträchtigungen frühzeitig zu erkennen und Bildungsbenachteiligung abzubauen. Unsere Fragen betreffen dabei nicht nur das Land, sondern alle staatlichen Ebenen sind hier in der Pflicht. Gerade die Kommunen haben im Rahmen der Daseinsvorsorge eine besondere Verpflichtung und dürfen sich nicht mit Verweis auf das Konnexitätsprinzip aus der Verantwortung stehlen.



Heinz-Josef Kessmann ist Direktor des Diözesan-Caritasverbandes für die Diözese Münster und Herausgeber von „Caritas in NRW“.



Foto: Pohl/
LAG FW

Kurze Wege

Familienzentren bieten Eltern und Kindern frühe Beratung, Information und Hilfe in allen Lebensphasen

Zwei dicke, prall gefüllte Aktenordner liegen auf dem Tisch. Dagmar Kogel, Leiterin der Kita „Schatzinsel“ (SkF) in Aachen, klopft darauf: „Hier steckt eine Menge Arbeit drin.“ Vor vier Jahren hat sie den ersten Ordner bearbeitet, über den Kriterienkatalogen gebrütet, die Bögen ausgefüllt. Das Ergebnis der langen Mühen und Überstunden: 2008 wurde die Kita „Schatzinsel“ als Familienzentrum zertifiziert. „Das war damals schon ein Arbeitspensum für anderthalb Stellen“, erinnert sie sich an ihre Zusatzbelastung. Aber in ihren Augen haben sich die Anstrengungen in jedem Fall gelohnt.

Die Kita „Schatzinsel“ kann inzwischen den Familien eine ganze Reihe von zusätzlichen Angeboten machen und mehr und direktere Unterstützung anbieten als früher. Familienzentren sollen dort, wo die Menschen zu Hause sind, nämlich im eigenen Stadtteil, umfassende Angebote an Beratung und Hilfe machen, so lautete die politische Entscheidung des damaligen NRW-Familienministers Armin Laschet. Die Regierung hat inzwischen gewechselt, das Konzept der Familienzentren ist geblieben.

Zusätzliche finanzielle Unterstützung

Dagmar Kogel hat inzwischen auch die Rezertifizierung der Kita „Schatzinsel“ erreicht, sie deutet lächelnd auf den zweiten dicken Ordner. „Das bedeutet für unsere Kita eine zusätzliche finanzielle Unterstützung von 13 000 Euro pro Jahr“, erklärt sie.

Um ein möglichst breites Angebot machen zu können, suchte Dagmar Kogel sich verschiedene Kooperationspartner wie IN VIA Aachen mit der ElternSchule Aachen, die Evangelische Beratungsstelle Aachen oder den Verband Alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV), die Caritas, das Jugendamt und eine Naturheilpraxis – um nur einige von ihnen zu nennen. „Diese Partner muss jedes Familienzentrum selbst auswählen und dann die Art der Zusammenarbeit festlegen“, erklärt sie.

Elternkompetenzkurs ist der Renner

„In einem Familienzentrum, wie wir es jetzt sind“, erklärt Dagmar Kogel, „bekommen die Eltern viele unterstützende Angebote an einem Standort.“ Der „Renner“ bei ihren Kursen ist beispielsweise der Elternkompetenzkurs. Der wird offen angeboten und manchen Eltern auch ein wenig „nahegelegt“. Wenn die Erzieherinnen mitkriegen, dass ein Kind seiner Mutter oder seinem Vater arg auf der Nase herumtanzt, „wenn wir einfach eine gewisse Hilflosigkeit im Umgang mit dem Kind feststellen“, dann werden die Eltern ausdrücklich eingeladen. Und seien auch dankbar für die professionelle Unterstützung.

Kurze Wege, möglichst niedrige Hemmschwelle – so lautet das Konzept für die Familienzentren. Bei familiären Problemen und Erziehungsfragen wendet jeder sich lieber erst einmal an die Fachleute, die er persönlich gut kennt. So fungieren die Erzieherinnen als erste



Dagmar Kogel und die neue Zertifizierungsurkunde

Foto: Claudia Dechamps

Ansprechpartner und können nun in ihrem Netzwerk an die entsprechende Stelle weitervermitteln.

Scheidungsprobleme am häufigsten

Finanznöte und Scheidungsprobleme stellen viele Familien vor große Herausforderungen. „Wenn ein Kind viel weint, suchen wir das Gespräch mit der Mutter oder den Eltern. Dann stellt sich oft heraus, dass das Paar in Trennung lebt, und wir können sie auf die Gruppenabende des VAMV (Verband Alleinerziehender Mütter und Väter) hier im Haus verweisen“, sagt Dagmar Kogel. Seit der Zertifizierung kommt auch regelmäßig ein Psychologe zu Sprechstunden ins Haus. Auch das bedeutet für die Eltern eine erhebliche Entlastung.

„Bei einer Familie kriegten wir immer die Auseinandersetzungen über Erziehungsfragen mit“, erinnert sich Kita-Leiterin Kogel. „Die junge Mutter mit ausländischen Wurzeln war in Deutschland geboren, ihr Mann aus einem muslimischen Land zugewandert. Die Eltern waren sich immer wieder uneins in Erziehungsfragen, gerade was den Jungen betraf. Da war ich dankbar, die junge Mutter ohne lange Wartezeiten hier im Haus zur psychologischen Beratung schicken zu können – die sie dann auch mehrere Wochen lang in Anspruch genommen hat.“

„Trotz, Sauberkeitserziehung oder Aggressionen sind häufige Themen meiner Sprechstunden“, erzählt Alfred Gerke von der Evangelischen Beratungsstelle. Auch die unterschiedlichen Auffassungen von Erziehung und der

sich daraus ergebende Streit spielen eine wichtige Rolle in seinen Beratungsgesprächen. Psychologe Gerke ist neben den Eltern auch für das Kita-Team da und steht den Mitarbeiterinnen beratend zur Seite.

Entlastung für die Familien

Eine Entlastung der Familien stellen auch die logopädischen Sitzungen dar, die Kinder mit Förderbedarf im Familienzentrum bekommen können. Für die Mütter entfallen damit zusätzliche Bring- und Hol-Termine. Genauso wie mit der Theater-AG, zu der Große wie Kleine eingeladen sind. „Die Eltern finden das Angebot toll, und die Kinder haben großen Spaß“, berichtet Dagmar Kogel.

Elternabende, Elternkurse, Spielgruppen, Kochtreff – die Liste der Veranstaltungen ist lang und deckt viele Bereiche ab. Neben der fachlichen Beratung und Unterstützung kommen in den Zusatzangeboten des Familienzentrums „Schatzinsel“ auch Spaß und geselliges Miteinander nicht zu kurz. „Für die Großeltern bieten wir – auf mehrfachen Wunsch der Eltern – einen Erste-Hilfe-Kurs an, bei dem sich die Omas und Opas auch mal gegenseitig kennenlernen können.“

Durch regelmäßige Elternumfragen erfährt Dagmar Kogel von den Wünschen und Vorstellungen der Eltern. Zum Standard gehören bei der „Schatzinsel“ inzwischen die Nähkurse, die von Gudrun Behlau, einer jungen Mutter, angeboten werden. Drei Kurse hat sie parallel laufen, alle sind voll. „Wir nähen was für die Kinder, Klamotten für uns selbst oder machen Wohnaccessoires“, erzählt die gelernte Textildesignerin, die sich über die Resonanz auf ihre Kurse freut. „Eigentlich können wir alles anbieten, was die Eltern sich hier wünschen“, sagt Dagmar Kogel. „Vielleicht ist es aber auch immer noch zu wenig bekannt, dass man in einem Familienzentrum kostenlos Räume haben kann für alle Themen rund um Familie, Erziehung und Kinder.“ ◀

Weitere Angebote

Viele Familienzentren (FZ) bieten medizinische und pflegerische Infoveranstaltungen an, z. B. zur Mundhygiene durch eine Zahnärztin oder eine Hebammensprechstunde oder Babysitterkurse für Jugendliche mit der anschließenden Möglichkeit, die Babysitter zu vermitteln. Die Beteiligung von FZ an Aktivitäten im Stadtteil ist natürlich auch ein wesentlicher Teil der Arbeit. So gibt es immer wieder Kitas, die sich an multikulturellen Spielplatzfesten oder Stadtteilfeiern beteiligen. Nicht zu vergessen ist die Begleitung der Kinder mit ihren Familien beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. Rund um dieses Thema sind Eltern in der Kita gut beraten. Für viele Familien (oft für die Mütter) ist „ihre“ Erzieherin in der Kita eine ganz wichtige Stütze im Alltag. Sie weiß, an wen man sich wenden kann, wenn es Probleme gibt, kennt vielleicht jemanden beim Job-Center und weiß, was man da mitnehmen muss, kennt einen Kinderarzt, von dem auch andere Mütter positiv berichten, hört sich die Sorgen und Nöte im Alltag an und ist jeden Tag kurz zu sprechen.

Essen – Im Familienzentrum „Villa Kunterbunt“ gibt es jeden Montag gemeinsam mit der Schwangerschaftsberatung ein pädagogisch begleitetes Frauenfrühstück. Eine Sozialarbeiterin ist vor Ort und beantwortet Fragen aus dem Leben der Familien, hilft mal beim Ausfüllen von Formularen oder beim Ausrechnen der Haushaltskasse.

Münster – Mit dem Einsatz ehrenamtliche KurLotsen in Kindertageseinrichtungen und Familienzentren werden gerade die besonders belasteten Eltern mit kleineren Kindern erreicht, die nicht zur Kurberatung der Caritas gehen. KurLotsen informieren vor Ort über Beratungs- und Therapieangebote und helfen bei der Antragstellung. Durch ihr Engagement wurden im letzten Jahr 181 Frauen und Männer beraten. 107 konnten mit ihren Kindern an einer stationären Kur teilnehmen.

Köln – Zwölf Mitarbeitende und acht Honorar- und Projektkräfte stehen in einem multiprofessionellen Team von Psychologen, Sozialpädagogen und Sozialarbeitern Familien auf Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch, Serbokroatisch, Türkisch und Kurdisch mit Rat und Tat zur Seite. Bei Bedarf werden auch Dolmetscher für andere Sprachen hinzugezogen. In einer Stadt wie Köln mit einem Migrantenteil von 30 % und bei den unter 18-Jährigen sogar 50 % ein wichtiges Angebot. Die Hilfe der Beratungsstelle nehmen im Schnitt 750 Familien pro Jahr in Anspruch. Das Spektrum reicht von Kurzberatungen bis hin zur Begleitung über mehrere Jahre. Ebenso breit gefächert die Anliegen der Familien: Erziehungsfragen, migrationsbedingte Schwierigkeiten, Trennung, psychische Belastungen und häufig auch Problemlagen, die ihre Ursache in Armut haben.

Herzogenrath – MOLIRI, die Servicestelle für Familiengesundheit der Caritas, bietet zusammen mit der katholischen Kindertagesstätte St. Thekla in Merkstein in der „Oase 9“ Gesundheit und Entspannung für Mütter an. ▶



Irgendwann zurück nach Hause ...

HomeRun – ein Projekt hilft Mädchen bei der Familien- und Lebensorientierung

Nadines* Mutter hat letzte Woche Handyverbot verhängt. Drei Tage Telefonabstinenz – ein hartes Brot für eine 14-Jährige. „Total ungerecht. Meine Mutter reagiert immer voll über“, mault Nadine. Sie wohnt seit letztem Oktober bei HomeRun, einer „Rückführungsgruppe für Mädchen und ihre Familien“.



*Sarah und Nadine: Ihr HomeRun, der Kontakt zu ihren Familien, soll auf alle Fälle erhalten bleiben.
Fotos: gab*

Das neue Angebot des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) aus Essen-Mitte will Mädchen im Alter von zwölf bis 16 Jahren und deren Eltern durch intensive therapeutische Betreuung unterstützen, wieder zueinanderzufinden. Die Jugendlichen leben in einer Wohngruppe, doch die Eltern behalten die Erziehungshoheit – deshalb das Handyverbot der Mutter. Beim

„Home-Run“ im Baseball holt der Schlagmann mit nur einem einzigen Abschlag den Punkt für die Mannschaft nach Hause. Das HomeRun-Projekt des SkF ist dann erfolgreich, wenn es gelingt, die Jugendlichen nach Hause zurückzuholen, wieder ein Zusammenleben mit den Eltern zu ermöglichen.

Fünf Mädchen können aufgenommen und maximal ein Jahr lang betreut werden. Die Teenager stammen aus Familien, die dem Jugendamt bekannt sind. Familien, die schwierige Situationen, belastende Trennungen oder Arbeitslosigkeit nicht verkraftet haben. Meist fehlen verbindliche Regeln und Tagesstrukturen. Nicht selten spielen Alkoholprobleme eine Rolle. „Trotz aller Schwierigkeiten haben viele Familien den Wunsch zusammenzuleben“, sagt SkF-Geschäftsführer Björn Enno Hermans. Das Problem: Eltern und Kinder fallen immer wieder in die gleichen Verhaltensmuster zurück, der nächste Konflikt ist programmiert.

Ein Teufelskreis: Es gibt Zoff, weil die Tochter mal wieder stundenlang das Badezimmer okkupiert. Ein Wort ergibt das andere, die Situation eskaliert. Irgendwann „rutscht“ dem (Stief-)Vater die Hand „aus“. Das Mädchen reißt aus, taucht bei einer Freundin oder einem zwielichtigen Lover unter, lässt sich tagelang nicht blicken, natürlich auch nicht in der Schule. Irgendwann kehrt die Tochter reuevoll nach Hause zurück, es geht ein paar Wochen gut, dann bekommt man sich erneut in die Wolle, und das Drama beginnt von vorn. Ohne fremde Hilfe können die Beteiligten die Situation nicht ändern.

Hier setzt HomeRun an. Die Mädchen verlassen die Familie für eine Zeit, ziehen in die Wohngruppe im Theresienheim in der Dammannstraße und werden dort intensiv von Familientherapeuten und Pädagogen betreut. Ebenso erhalten die Eltern in wöchentlichen Familiengesprächen, bei gemeinsamen Aktivitäten und in Einzelcoachings Unterstützung. Dabei werden die Eltern „rangenommen“. Sie bleiben, anders als bei einer Heimunterbringung, in der Erzieherrolle. „Wenn ein Kind zwei Stunden zu spät in die Gruppe zurückkommt, rufen wir die Eltern an und fragen sie, wie wir

* Die Namen der Mädchen wurden geändert.

ihrer Meinung nach reagieren sollen“, erzählt Familientherapeutin Birgit Rosenfeld aus der Praxis. Nadine, die in den nächsten Tagen ohne Handy auskommen muss, hat sich längst häuslich eingerichtet. In ihrem Zimmer hängen zwei Poster von Mädchenschwarm Taylor Lautner, vorm Fenster mit Blick auf die A 40 steht ein großer Spiegel. Auf dem Regal neben ihrem Bett hat sie ihre persönlichen Schätze aufgereiht, einen glitzernden Schutzengel, zwei Bärchen und eine Schatztruhe mit Muscheln.

Wenn die Kommunikation gestört ist

Ihr Tagesablauf ist klar strukturiert: Wecken, gemeinsames Frühstück, Schule, Mittagessen, Hausaufgaben, maximal eine halbe Stunde Computer am Tag, Therapiegespräche, 22 Uhr ist Schlafenszeit, dann wird das Handy einkassiert. „Ganz schön nervig“, eine Einschätzung, die wahrscheinlich viele Teenager mit ihr teilen. Bei Nadine kommt hinzu, dass sie klare Strukturen in ihrer Familie nicht kennengelernt hat. „Die elterliche Präsenz fehlt sehr oft“, sagt der Psychologe Hermans dazu. Außerdem ist die Kommunikation meist nachhaltig gestört. Ein Gespräch kommt nicht zustande. „Egal was ich sage, meine Mutter reagiert voll sauer“, erzählt Nadine, ein bildhübsches Mädchen, das perfekt geschminkt ist. Statt Argumente auszutauschen, fliegt ganz schnell die Fernbedienung – oder was sonst grade greifbar ist – durch die Gegend.

In solchen Situationen ist die Hauptschülerin dann lieber abgehauen, erst recht, wenn abends irgendwo eine Party anstand. Sie ist dann gleich vier, fünf Tage untergetaucht. Niemand wusste, wo die 14-Jährige steckte. Weder die Mutter noch die Lehrer – in der Schule ist sie natürlich auch nicht erschienen. Die erste Nacht hat sie durchgefeiert und keinen Gedanken daran verschwendet, dass sich jemand um sie sorgen könnte. Am nächsten Tag traute sie sich dann nicht nach Hause. „Ich konnte meiner Mutter einfach nicht in die Augen gucken.“ Montags bis freitags leben die Mädchen in der Wohngruppe, das Wochenende verbringen sie in der Regel in ihren Familien. „Wir besprechen, wie das Wochenende gelaufen ist. Gab es zum Beispiel Situationen, in denen das Mädchen Angst hatte?“, so Birgit Rosenfeld. Die Jugendlichen – und bei den Familiengesprächen auch die Eltern – sollen über ihre Gefühle und Probleme sprechen. Alle Beteiligten müssen eine neue Art des Umgangs miteinander lernen. Zuhören, aufeinander eingehen – was gar nicht so einfach ist, wenn man es jahrelang anders gewohnt ist.

Die Eltern können ihre Kinder jederzeit bei HomeRun besuchen. Gestern zum Beispiel hat Sarahs Mutter in der modern eingerichteten Wohnküche eine Gemüsesuppe mit der Tochter zubereitet. Jedes Mädchen übernimmt einmal in der Woche den Küchendienst: Rezepte rausuchen, frische Zutaten einkaufen und kochen – gesundes Essen gehört auch zum Konzept. „Das hat richtig Spaß gemacht“, sagt die 15-Jährige, die erst vor ein paar Wochen eingezogen ist. Gemeinsame positive Erlebnisse schaffen ist ebenfalls Bestandteil des Konzepts. Birgit Rosenfeld: „Dazu organisieren wir auch Ausflüge, zum Beispiel in den Kletterpark oder zum Picknick.“ Bei diesen Aktivitäten bekommen die Eltern mit, wie andere Mütter und Väter mit ihren heranwachsenden Töchtern umgehen, und vergleichen die Verhaltensweisen mit ihren eigenen: Lernen ohne pädagogischen Zeigefinger vor der Nase. Auch Freunde können die Mädchen jederzeit besuchen. Doch meistens erzählen die Teenager gar nicht, wo sie zurzeit wohnen, auch den Klassenkameraden nicht. Die Familie bleibt für die meisten das Ideal. „Ich würde schon gerne wieder nach Hause. Da hab ich mein eigenes Zimmer mit Fernseher und Computer“, sagt Nadine. Sarah ist sich nicht sicher, ob sie sich auf Dauer mit ihren beiden jüngeren Stiefbrüdern arrangieren könnte. „Ich möchte auf jeden Fall Kontakt zu meiner Familie. Aber eigentlich möchte ich möglichst schnell selbstständig werden. Vielleicht mit Freundinnen in eine eigene Wohnung ziehen.“

Heimaufenthalte vermeiden

Björn Enno Hermans ist klar, dass nicht alle in ihre Familie zurückkehren werden. „Nach drei Jahren werden wir Bilanz ziehen, ob es sich lohnt“, sagt der Geschäftsführer. Denn das Projekt ist kostenintensiv, auf einen Betreuungsplatz kommt eine Personalstelle, und das Jugendamt wird nur dann weiterhin die Kosten übernehmen wollen, wenn das gesetzte Ziel, die Rückführung in die Familien, erreicht wird. Hermans: „Wenn ein Großteil zurückkehrt und die anderen im Kopf aufgeräumt haben und anschließend wissen, in welcher Form es weitergehen soll, hat es sich gelohnt. Dann entfallen viele jahrelange Heimaufenthalte.“ ◀

Gabriele Beauteemps

Online-Beratung – Die Portalseite www.beratung-caritas-net.de wurde vom Kölner Diözesan-Caritasverband um weitere Beratungsangebote erweitert. Es finden sich nunmehr zehn Beratungsbereiche auf der Seite. 2011 gab es ca. 1 000 schriftliche Beratungskontakte mit den Erziehungsberatungsstellen. Die Internetpräsenz und die Online-Beratung sind selbstverständliche Zugänge zur Beratung geworden.

Arnsberg-Sundern – Eine alte Villa in Sundern, angemietet durch den SkF: Hier dreht sich einmal in der Woche alles um die großen und kleinen Probleme, die junge Eltern und alleinerziehende Mütter haben. Die jungen Frauen stammen in der Regel aus einem sozial hoch belasteten Elternhaus. Von ihren eigenen Eltern erfahren die jungen Mütter nicht, was es heißt, mit Kindern zu leben, Kinder zu erziehen. Im Rahmen der wöchentlichen Gruppenarbeit dreht sich alles um die gesunde Entwicklung der Kinder. ▶



Björn Enno Hermans,
SkF-Geschäftsführer und
Psychologe



Birgit Rosenfeld,
Familientherapeutin



Zeitweise Leitplanke



Foto: Zelck

Erziehungs- und Beratungsstellen unterstützen Kinder und Eltern bei Erziehungsfragen oder Familienproblemen

Den Klassiker gibt es noch. Das Kind, das aus der Spur läuft und seine Eltern in der Erziehung ratlos lässt. Dafür reserviert sich Andreas Groß viel Zeit. Diese Beratung in Einzelfällen „brauche ich als Basis meiner Arbeit“, sagt der Leiter der Erziehungsberatungsstelle in Wesel. Doch die moderne Erziehungsberatung berät nicht nur Kinder, Jugendliche und Eltern bei Erziehungsfragen. Die „EB“ ist längst zur „Drehscheibe in der Jugendhilfe“ geworden: Mutter-/Vater-Kind-Kur, Kurnachsorge, Trauerarbeit, Beratung in Trennungs- und Scheidungsfällen, Frühe Hilfen ...

Mit seinem Team hat Groß, der auch den gesamten Fachbereich Familienberatung des Caritasverbandes für die Dekanate Dinslaken und Wesel leitet, immer neue Ideen entwickelt. Er nutzt die Freiräume, die ihm die Pauschalabrechnung bietet gegenüber dem starren Korsett der Fachleistungsstunden, die manche seiner Kollegen einengen. „Wir suchen nach passenden Schlüs-

seln für das Leben der Familien“, beschreibt er diesen Prozess, der sich gut 50 Jahre nach Gründung der Erziehungsberatung in der Stadt am Niederrhein eher noch beschleunigt.

Neues Thema zum Beispiel ist die „Handymanie“, wie Groß das Phänomen nennt. In Verbindung mit dem zunehmenden Verlust der „Impulskontrolle“ und dem wachsenden Anteil der aggressiven Mädchen führte das wenig überraschend zum Besuch der Mutter einer 13-Jährigen. Die kam mit blauen Flecken in die Beratungsstelle, geschlagen von der Tochter, weil sie ihr das Handy wegnehmen wollte.

Dass die Zahl der Kinder sinkt, schlägt sich in der Statistik der „EB“ des Caritasverbandes für die Dekanate Dinslaken und Wesel nicht nieder. Die Probleme nehmen andererseits zu. „Die emotionale Begleitung der Kinder findet immer weniger statt zugunsten eines Freizeitprogramms“, erklärt Groß. Die Quittung dafür gebe es in der Pubertät in Form heftigerer Konflikte: „Damit

werden wir uns intensiver beschäftigen müssen.“ Spezielle Elternkurse zum Thema „pubertierende Familie“ sind zunehmend gefragt.

Als konfliktanfällig erweisen sich die neuen Familienstrukturen, die sich bei der Trennung und dem Finden eines neuen Partners ergeben. Da können sich die Probleme aus der alten Familie mit den neuen in der Patchwork-Situation kumulieren. Der EB-Leiter beobachtet, dass die hochstrittigen Scheidungssituationen zunehmen. In dem Hass auf den bisherigen Partner gerät das Wohl der Kinder schnell aus dem Blick, und diese werden gegen den anderen in Stellung gebracht. Hier schätzt Groß das neue Instrument der „familiengerichteten Beratung“. Dass die Familienrichter als Auflage Erziehungsberatung beschließen können, sei segensreich. Dafür hat die „EB“ ein Konzept entwickelt, um mit den Eltern die Frage zu klären: „Was können Sie tun, damit was für die Kinder rauspringt?“

Denn darum dreht es sich in der Erziehungsberatung immer: das Wohl des Kindes. Immer seltener wird isoliert beraten, „immer mehr die Vernetzung mit anderen Diensten gesucht“, erklärt Groß. Denn die Situationen seien komplex. Selbst im klassischen Bereich braucht es Partner, wird Nachhilfe vermittelt oder die Suche nach einem Ausbildungsplatz begleitet.

Stärken herausfinden und fördern

Wenn auch viele neue Arbeitsansätze hinzugekommen sind und unabhängig vom Anstieg der Fallzahlen, gibt es doch eine Konstante: die Anzahl der Mitarbeiter. In Wesel sind es seit über 40 Jahren sechs Vollzeitstellen, die sich neun Mitarbeiter teilen. Da war ein anderer Arbeitsansatz unabdingbar. Früher beispielsweise gingen Kinder ein ganzes Jahr wöchentlich in die Spieltherapie. „Heute kommen wir selten über fünf Kontakte hinaus“, sagt Groß. Weniger erfolgreich ist das nicht, denn diese Kontakte sind intensiver und haben einen anderen Ansatz: „Wir suchen nach den Stärken der Familien.“ Sie bekommen Hausaufgaben mit und lernen, an Erfolgserlebnissen sich weiterzuentwickeln.

Die erhobenen Zufriedenheitswerte bestätigen diesen Ansatz. Allerdings glaubt der Erziehungsberater aus langjähriger Erfahrung nicht mehr daran, bei allen Ratsuchenden grundlegende Veränderungen bewirken zu können. „Wir sind zeitweise Leitplanke für die Familie“, beschreibt es für ihn besser. In verschiedenen Phasen können wieder neue Hilfen notwendig werden.

In Trennungs- und Scheidungssituationen beispielweise. Da kann die Erziehungsberatung in Wesel, wenn not-

Fallbeispiele

Der Klassiker: ADHS?

Marcel's Lehrerin wundert sich, warum seine Leistungen im zweiten Schuljahr abfallen. Er kann sich nicht konzentrieren und hält sich nicht an Regeln. Auf ihre Anregung hin suchen die Eltern die Erziehungsberatung auf. Sie bestätigen, dass ihr Sohn schon in der Kita unruhig gewesen sei. Nur dort wurde noch keine Leistung verlangt.

Die EB beginnt mit der Ursachenforschung. Marcel wird psychologisch untersucht, ein Intelligenzprofil erstellt und die Lehrerin befragt, um den Verdacht auf Hyperaktivität zu erhärten oder auszuschließen. Im Elterngespräch wird deutlich, dass partnerschaftlich erzogen, viel gesprochen wird. Offensichtlich wird aber auch, dass er jeden Tag zu anderen Aktivitäten gefahren wird, kaum Raum für sich allein hat, in dem er sich zweckfrei beschäftigen kann.

Fazit von Andreas Groß: „Weniger wäre mehr.“ Ein Kind sollte nicht als kleiner Erwachsener behandelt werden. Meist liegt nach seiner Erfahrung tatsächlich kein „ADHS-Syndrom“ vor. Marcel's Eltern werden die Ursachen aufgezeigt, und ihnen wird empfohlen, ihm einerseits mehr Freiraum zu geben und andererseits in der Erziehung klarere Grenzen zu setzen.

Der Besondere: Trauer

Infolge einer Erkrankung erkennt ein Vater seinen neunjährigen Sohn und seine Frau nicht mehr. Er reagiert sogar aggressiv auf sein eigenes Kind. Nach zwei Jahren Pflege zu Hause wird der Zustand unerträglich. Er kommt in eine Pflegeeinrichtung, seine Frau entschließt sich zur Trennung. Die Erziehungsberatung begleitet den Sohn, der durch die Situation verstört ist und Hilfe braucht, damit er den Abschied versteht. Für Andreas Groß fällt dieses Beispiel in den wachsenden Bereich der Trauerarbeit.

Der Moderne: Trennung

Im Ablauf ist es eher klassisch, dass die Kinder missbraucht werden, um den Partner schlechtzumachen. Während die beiden Älteren mit 19 und 14 Jahren mit der Trennung ihrer Eltern nach heftigem Streit einigermaßen umgehen können, sind die Neun- und Siebenjährigen damit völlig überfordert. Die Erziehungsberatung geht massiv in diese Konfliktsituation. Je ein Mitarbeiter berät die Mutter und den Vater. Ein dritter bietet den jüngeren Kindern „parteiliche Unterstützung“ an, wie Andreas Groß sagt: „Hier kannst du quatschen, wie du willst.“

Es schält sich heraus, dass die Mutter unter Kaufsucht leidet, mit der finanziell engen Situation nicht klarkommt und gegenüber dem Vater aggressiv wird. Der Vater dagegen lebt in festen Bahnen und strebt das klassische Familienbild an. Er will alles unter Kontrolle behalten. In Einzelgesprächen wird der biografische Hintergrund aufgearbeitet und durch dessen Erklärung versucht, dass die Eltern Verständnis für das Verhalten des anderen entwickeln. Erstes Ziel ist, dass sie die Kinder nicht weiter verunsichern, indem sie die Schuld auf den jeweils anderen schieben.

Der Fall ist noch nicht abgeschlossen ...



Schwerpunkt

Familie

- ▶ wendig, auch intensiv mit zwei oder drei Mitarbeitern einsteigen (siehe Fallbeschreibung „Der Moderne“). „Ich halte das für absolut notwendig“, sagt Groß, zumal es die Beratungszeit verkürzt und damit möglicherweise noch rechtzeitig eingegriffen werden kann, bevor die Fronten weiter verhärten und das Wohl des Kindes weiter aus dem Blick gerät.

Bürokratie behindert Fachlichkeit

Die isolierte Abrechnung jedes Einzelfalls mit den Kostenträgern lasse leider wenig Spielraum „für kreatives Potenzial“, kritisiert Groß. Er hält sie für einen Verwaltungskropf: „Da werden nur Papierkörbe gefüllt.“ Und noch eine Tendenz sieht der EB-Leiter mit Sorge: dass die Balance nicht gehalten wird, wenn EB-Teams im Zuge einer verstärkten Sozialraumorientierung aufgelöst werden. Sich zu öffnen, Sprechstunden auch an anderen Orten wie beispielsweise Familienzentren anzubieten, sei wichtig. „Aber die Mitarbeiter müssen weiterhin wissen, wohin sie gehören“, fordert Groß.

Die Bedeutung eines multiprofessionellen Teams, das „sogar gesetzlich verankert ist“, werde nicht genug wertgeschätzt. Der fachliche Standard könne durch eine Dezentralisierung untergraben werden: „Ein Team muss ein Gesicht haben“, ist für Groß wichtig. Ebenso sei es notwendig, weiterhin Psychologen in der Erziehungsberatung zu haben, um sich auf Augenhöhe mit Fachärzten auseinandersetzen zu können. ◀

Harald Westbeld

Nicht immer ist die Beratungssituation so harmonisch wie in diesem klassischen Fall.

Foto: Wirtz



Heinsberg – Bei längerfristiger Überforderung durch familiäre Probleme, in akuten Krisen und bei finanzieller Belastung mit gesundheitlichen Störungen unterstützt die Familienpflege des Caritasverbandes der Region Heinsberg.

Bad Arolsen – Die „Rockzipfelgruppe“ ist ein ausschließlich von Ehrenamtlichen der Generation „50 plus“ organisiertes Projekt in Bad Arolsen. Ziel der Gruppe ist es, jungen Müttern die Möglichkeit der Begegnung untereinander zu geben und ihnen Entlastung zu ermöglichen. 17 Frauen im Alter zwischen 64 und 79 Jahren (selbst Großmütter) betreuen einmal wöchentlich 20 Kleinkinder bis drei Jahre, damit die Mütter die Möglichkeit haben, die Zeit für eigene Besorgungen zu nutzen, untereinander in Kontakt zu kommen, Erfahrungen auszutauschen und die Erfahrungen der „Omis“ zu nutzen.

Düren – Einmal wöchentlich treffen sich in der „KUGELRUNDE“ junge Schwangere bis 23 Jahre und behandeln Themen wie Geburtsvorbereitung und -verlauf, Säuglingspflege, Ernährungsfragen, Partnerschaft und Rollenveränderungen.

Olpe – Seit 1994 helfen Senioren im Kreis Olpe als Patenoma oder -opa Familien in prekären Lebenssituationen. Das Projekt wird jeweils von einer hauptamtlichen Fachkraft der Caritas sowie der Diakonie betreut. Die aktuell 23 ehrenamtlich tätigen Paten bauen eine emotionale Nähe zu den betreuenden Familien auf und nutzen ihre Kontakte, um die Kinder und Jugendlichen in das örtliche Vereinsleben zu integrieren. Zudem vermitteln sie Werte und Umgangsformen. Die Patenschaften sind langfristig angelegt und bestehen z. T. schon über einen Zeitraum von zehn Jahren. Die Paten tauschen sich regelmäßig aus und werden geschult.

Erzbistum Köln – „Frühe Hilfen“ steht für die Unterstützung und Begleitung von Eltern mit Kleinkindern bis drei Jahre. Die Beratung erfolgt aus dem Wissen heraus, dass die ersten Lebensjahre entwicklungspsychologisch für die Bindungssicherheit und als Grundlage für die Bildung von entscheidender Bedeutung sind. Es geht bei den Frühen Hilfen auch um die Kooperation zwischen Jugend- und Gesundheitshilfe einerseits und die Beratung durch ehrenamtliche Familienpaten andererseits. Informationen und Standorte unter www.fruehehilfen-caritasnet.de und www.kinderschutz-caritasnet.de.

Dortmund – Seit 2006 besteht beim SkF Dortmund-Hörde ein spezielles Angebot zur Begleitung schwangerer Frauen. Unter dem Motto „Fit fürs Baby“ kann ein Geburtsvorbereitungskurs bei einer Hebamme besucht werden, sowie Thementage zur Finanzplanung, zur Ersten Hilfe und zur Entwicklung des Kindes. Das Angebot erreicht Frauen, die sonst keine weitere Hilfe in Anspruch nehmen bzw. an Kursen teilnehmen würden, zum Beispiel junge Frauen, die zum ersten Mal schwanger und sehr unsicher sind, aber auch ausländische Frauen, die die Sprachbarriere nur schwer durchbrechen können.

Erschöpfte Familien

Wenn Eltern die Familienfunktionen nicht mehr ausfüllen, kann ein Training helfen

Haushaltsorganisationstraining heißt ein Konzept, mit dem Caritas und Diakonie Eltern unterstützen, die nicht mehr in der Lage sind, ihre Kinder angemessen zu versorgen. Nach über zehn Jahren Praxiserfahrungen in den Familienpflegediensten liegt inzwischen auch eine wissenschaftlich fundierte Evaluation des HOT vor. Die Ergebnisse machen Mut – beim HOT handelt es sich um ein sehr wirksames, dabei einfaches Instrument der Hilfe. Anlass für eine Fachdiskussion über „erschöpfte Familien“ jüngst in Köln.

Was aber sind überhaupt „erschöpfte Familien“? Antwort: Menschen, die vielfach entmutigt worden sind und nicht (oder nicht mehr) in der Lage sind, die alltägliche Versorgung der Kinder eigenständig, sinnvoll und nachhaltig zu organisieren. Das beginnt bei der wachsenden Unfähigkeit, einen Haushalt zu führen und geht bis hin zum Verlust der Erziehungsfähigkeit. Den Begriff „erschöpfte Familien“ hat der Soziologe Ronald Lutz in die Fachdiskussion eingebracht (siehe Medientipp S. 50). Das Haushaltsorganisationstraining (HOT) – den Namen und das Konzept haben sich Caritas und Diakonie schützen lassen – vermittelt in solchen Fällen die für den Alltag und den Familienhaushalt notwendigen Kenntnisse. Damit füllt es eine Lücke, die entstanden ist, weil die Ursprungsfamilie diese Aufgaben nicht ausreichend leisten konnte. Oder weil tiefgreifende Probleme wie Armut, Trennung oder schwere Erkrankungen zu Überforderung und sozialer Isolation geführt haben. Das HOT vermittelt den betroffenen Familien vor allem Praxis-Kompetenzen zur Bewältigung des Familienalltags. Im Mittelpunkt steht das Wohlergehen der Kinder, Ziel ist es, die Selbsthilfefähigkeit von Familien nachhaltig zu stärken. Voraussetzung für ein erfolgreiches Training ist an allererster Stelle die Bereitschaft der Familie, überhaupt jemanden „von außen“ dauerhaft und ggf. regelmäßig in die Wohnung zu lassen. Das setzt die Erkenntnis voraus, dass Probleme bestehen und Unterstützungsbedarf gegeben ist. „Manchmal brauchen die Familien recht lange, bis sie bereit sind, Hilfe anzunehmen“, sagte Wolfgang Kleemann vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS), Frankfurt, das in den vergangenen zwei Jahren im Auftrag des Deut-

schen Caritasverbandes die wissenschaftliche Evaluation des HOT durchgeführt hat. Befragt und untersucht wurden insgesamt elf Familienpflegestationen, davon sieben in NRW, und zwar in den Diözesen Münster (2) und Aachen (5).

Insgesamt bewertet die Evaluationsstudie das Haushaltsorganisationstraining sehr positiv: „HOT verbessert die Lebenssituation von Kindern und auch die Wohnsituation der Familien. Die positiven Wirkungen auf Alltagsstruktur und Haushaltsführung, insbesondere auch der Umgang mit begrenzten finanziellen Mitteln, entspannt die gesamte Familienstruktur und reduziert die Belastungen der befragten Mütter. Mehr Sauberkeit, Struktur und Ordnung in einer Familie sind kein Selbstzweck, sondern sie haben unmittelbare Auswirkungen auf das gesamte Familienleben, und auch auf die Beziehungen ihrer Mitglieder zueinander.“ ◀ *M.L.*



Bedrohte Familienpflege

Das Haushaltsorganisationstraining (HOT) wurde entwickelt und wird erbracht von den Familienpflegediensten, die traditionell nicht nur HOT, sondern auch die Haushaltshilfen bei Krankheit und Schwangerschaft erbringen. Diese Dienste gehören inzwischen zu einer „bedrohten Art“. Grund: Das Leistungsangebot „Haushaltshilfen“ wird von den Krankenkassen so niedrig vergütet, dass die Dienste – ohne öffentliche Unterstützung und Unterstützung der Kirchen und Spendenmittel – nicht überleben können. Und damit stirbt an vielen Orten auch die Trägerstruktur und die professionelle Kompetenz für HOT. In vielen Diözesen gibt es keine Familienpflege mehr. Im Osten Deutschland hat es sie nie gegeben. In NRW sind die Verhandlungen über die Vergütungssätze mit den Kassen gescheitert, das aktuelle Angebot der Kassen lag bei 19,25 Euro. Die Kosten für eine Fachkraft liegen aber bei rund 40 Euro. Und die Landesregierung will in 2013 die Unterstützung für die Leitstellen der Familienpflegedienste kürzen, deren sinnvolle koordinierende Arbeit außer Frage steht. *M.L.*

Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß

„CARITÄTER - Täter mit Profil“ – Unter diesem provokanten Motto stellte die Caritas NRW die gleichnamige Kampagne zur Fachkräftegewinnung in der Erziehungshilfe vor. Tatort war das „Haus der Caritas“ in der Essener City, Tatzeitpunkt: Montag, der 3. Dezember. An diesem Tag haben 26 „Caritäter“ ihr „Fahndungsfoto“ präsentiert.

Gefördert wird das Projekt mit Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales sowie Geldern aus dem Europäischen Sozialfonds. Das Projektdesign und der Antrag entstand mit Unterstützung der EU-Fördermittelberatung der Caritas in NRW.

Die Bilder der 26 jungen „Täter mit Profil“, alles junge Caritasmitarbeiter/-innen der Erziehungshilfe, entstanden bei einem professionellen Fotoshooting und werden für die Plakataktion der Kampagne verwendet. „Aber die Caritäter sind nicht nur Models, sie werden die Erziehungshilfe der Caritas auch im Web repräsentieren“, erklärte Sarah Scholl, Projektleiterin des von der EU geförderten Projektes „Erziehungshilfe macht Spaß2.0!“ der NRW-Caritas. Sie werden auf der projekteigenen Webplattform www.caritaeter.de (online

ab Anfang Februar 2013) und auf Facebook von ihrer Arbeit in der Erziehungshilfe berichten. Geplant sind weitere Aktionen wie Infotage und Offline-Treffen. Ausgangspunkt für das Projekt „Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß“ ist der zunehmende Fachkräftemangel in der Erziehungshilfe. Eine interne Befragung der Diözesan-Caritasverbände in NRW ergab, dass 55 Prozent der Dienste und Einrichtungen in der Erziehungshilfe in den letzten zwei Jahren Probleme hatten, frei werdende Stellen zu besetzen. „Wir finden nicht genügend Erzieher in den Heimen der Jugendhilfe, es fehlen Psychologen, die in der Erziehungsberatung später mal Leitung übernehmen könnten und es fehlen überhaupt Menschen, die in den ambulanten Diensten der Erziehungshilfe arbeiten wollen“, erklärte Scholl. Mit der Kampagne auf Web-2.0-Kanälen sollen junge Menschen auf die Erziehungshilfe aufmerksam gemacht werden und die Attraktivität des Berufsfeldes dargestellt werden. ◀ *ari/ml*



„Baustelle Energiearmut – Die Energiewende als soziale Herausforderung“ – so der Titel eines Fachtages in Düsseldorf, den das Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur und Verbraucherschutz des Landes NRW veranstaltete. Die Caritas setze vor allem auf fair berechnete Regelsätze, die die bekannten und tatsächlichen Stromkosten angemessen berücksichtigen, erklärte Essens Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes (Foto: mitte) bei der abschließenden Podiumsdiskussion. So würde nach Expertenberechnungen der erwartete reale Anstieg des Strompreises eine Erhöhung des Regelsatzes um etwa 1,70 Euro erfordern. „Von zentraler Bedeutung ist außerdem die Förderung effizienter Energienutzung auch und gerade in armen Haushalten. Hier kann etwa durch Verbesserungen in der Bausubstanz, den Austausch veralteter, „stromfressender“ Elektrogeräte und natürlich auch Information und Motivation der Endverbraucher eine Menge erreicht werden“, betonte Meiwes. Derzeit haben sich Landesregierung, Verbraucherzentrale (VZ) und Caritas in NRW in einer gemeinsamen Initiative „NRW bekämpft Energiearmut“ zusammengeschlossen, bei der bis 2015 mit dem erprobten „Stromspar-Check“ der Caritas und Beratungsangeboten der VZ konkrete Hilfen für Verbraucher mit Energieschulden geleistet werden sollen. Ziel ist es auch, die Zahl der Stromsperren – 120 000 in 2010 – zu reduzieren.





Porträt

In einer Serie stellen wir Menschen vor, die bei der Caritas arbeiten.

Heute:

Christiane Gossmann
Caritas-Sozialstation St. Hildegard, Salzkotten

Christiane Gossmann und ihr kleines Caritas-Auto sind in Salzkotten und Upsprunge gut bekannt.

Pflegemarathon

im Minutentakt

Schwester Christiane geht zügig die Treppenstufen hoch, drei Stockwerke, bis ganz unters Dach. Die Wohnungstür steht offen, der Patient weiß Bescheid: Viel Zeit bleibt nicht. Christiane Gossmann grüßt freundlich und nimmt dann die Medikamentenschachtel in die Hand: die Tabletten für den Tag. Die beiden reden noch zwei, drei Sätze miteinander, wie zwei alte Bekannte, die wissen, dass der andere es eilig hat.

Dann sind die fünf Minuten, die dieser Einsatz dauern darf, erreicht. Der Weg die Treppen runter zum Auto überschreitet schon das Limit, das das Pflegemodul vorgibt. Erst im Auto nimmt Christiane Gossmann ein Smartphone und drückt eine Taste: Einsatz beendet. Online geht diese Mitteilung an die Zentrale der Caritas-Sozialstation St. Hildegard in Salzkotten. Dort wird sie später für die Abrechnung ausgewertet. Zwölfmal wird Christiane Gossmann an diesem Morgen diesen Ablauf wiederholen, und jedes Mal muss sie dabei genau auf die Zeit achten.

Der Arbeitsalltag von Christiane Gossmann hat um 6.00 Uhr begonnen, wie immer mit der Betreuung eines Ehepaares, für das sie auch das Frühstück zubereitet. Elf weitere Patienten folgen – alle mit unterschiedlichem Pflegebedarf. Von der Portversorgung über die Wundbehandlung, von der Körperwäsche bis zum Überziehen der Kompressionsstrümpfe ist alles dabei. Ein anstrengender Pflegemarathon mit einem strikten Zeitplan im Minutentakt. Trotzdem: Die Krankenschwester wird alle Patienten mit gleichbleibender Freundlichkeit behandeln. „So viel Zeit muss sein, sonst könnte ich diese Arbeit nicht durchhalten“, sagt sie.

Christiane Gossmann ist Krankenschwester. Die ambulante Pflege ist für sie genau das Richtige. „Man ist sein eigener Chef“, sagt sie. Seit 19 Jahren arbeitet sie in der häuslichen Pflege für den Caritasverband Büren. Ihre Tour ist eine von 16, die die Pflegekräfte der Caritas-Sozialstation St. Hildegard jeden Morgen in Salzkotten und Umgebung fahren. Salzkotten und der kleine Nachbarort Upsprunge sind das Einsatzgebiet von Christiane Gossmann, dort sind sie und ihr kleines Caritas-Auto ein vertrautes Bild. Etwa 30 Kilometer legt sie auf einer normalen Tour zurück. Am Wochenende oder wenn sie abends den Bereich einer Kollegin übernimmt, können es auch 100 Kilometer werden.

Nächste Station ist ein Bauernhof. Eine „Teilwaschung“ steht an, 15 Minuten sind dafür vorgesehen. Auch das kann zeitlich nur gelingen, wenn die Patientin mitmacht. In diesem Fall ist das so, weil sich die beiden gut kennen. Seit zwei Jahren kommt Christiane Gossmann. „Alleine schaffe ich es nicht“, sagt die Frau.

Beim nächsten Halt liegt die Patientin im Bett, als die Caritas-Mitarbeiterin die Wohnung betritt. Der Ehemann ist schon seit 6.00 Uhr wach. „Bis abends um 11.00 Uhr bin ich auf den Beinen, um meiner Frau zu helfen“, sagt er. „Aber wenn wir keine Unterstützung hätten, müsste sie ins Altenheim.“ Sie bezieht Leistungen nach Pflegestufe II, damit ist die tägliche Grundpflege abgedeckt. Seit Jahren unterstützt Christiane Gossmann das Ehepaar.

„Man muss das mit Überzeugung machen“

Doch schon geht es weiter. Fünf Pflegen sind es noch bis zum Ende der Tour gegen 11.00 Uhr. Feierabend ist auch dann noch nicht, denn kurz darauf beginnt an diesem Tag der Mittagsdienst, den Christiane Gossmann mehrmals im Monat übernimmt. Auch am kommenden Wochenende wird sie Dienst haben. Zwei freie Tage hintereinander kann Christiane Gossmann nur alle 14 Tage genießen. Anstrengend ist ihr Beruf, gibt sie zu. Wenn da nur nicht der Zeitdruck wäre. „Man muss das mit Überzeugung machen“, sagt sie, „anders geht es nicht.“

Protokoll und Foto: Karl-Martin Flüter



Foto: Laubmann

„Ich weiß nicht, wie man lacht“

Caritas unterstützt sozial schwache Familien im Kaliningrader Gebiet

Seit 15 Jahren unterstützt die Caritas aus dem Erzbistum Paderborn mit Spenden ein Waisenhaus und die Hilfe für arme Familien im Gebiet um Kaliningrad, das frühere deutsche Königsberg. Außerhalb der Städte leben viele Arme, die zu den Verlierern der Privatisierungen in der UdSSR zählen. Alkohol, Drogen und Kriminalität erscheinen dann vielen Männern als Ausweg, wenn sie keine Arbeit, kein Einkommen, keine Hoffnung haben. Alleinerziehende Mütter mit manchmal vier, sechs oder acht Kindern versuchen zu überleben, Nachbarn schauen weg, staatliche Hilfe reicht nicht aus.

*Der Staat hilft nicht – keine Perspektiven für die Kinder: Natascha mit ihrem Vater und ihren fünf Kindern.
Fotos: Pohl*

Die Luft im Haus riecht feucht und modrig. Schwarzer Schimmel klebt in den Ecken, ein Küchenschrank ist dreckverkrustet, das Holz aufgequollen. Aus dem Küchenherd wurden die Kochplatten und die Elektrik herausgebrochen, das Blechskelett dient nun als Feuer-

stelle zum Kochen. Unter dreckigen und abgewetzten Teppichen biegen sich bei jedem Schritt faulige Holzbretter, die Fensterrahmen sind löchrig. Still hocken Kinder auf einer durchgesessenen Couch, ein Fernseher plärrt.

Sr. Alberta vom Sozialzentrum der Caritas in Mamonowo hat uns hierhin geführt. Wir sind auf dem Land in der Nähe von Mamonowo (früher Heiligenbeil) im Gebiet von Kaliningrad, dem alten Königsberg. Etwas abseits von der alten Reichsstraße 1, die heute als A 194 weiter nach Polen führt, liegen die Felder brach, und in den alten Landhäusern, die manchmal noch aus deutscher Zeit stammen, leben Familien in unvorstellbarer Armut. So stapfen wir durch Küche und zwei Zimmer, machen Fotos und versuchen, uns unsere Fassungslosigkeit nicht anmerken zu lassen.

Natascha wohnt hier mit ihren fünf Kindern Victor, Galina, Sergej, Andrej und Metwej und ihrem alten Vater. 400 Rubel (umgerechnet 10 Euro) zahlt sie monatlich an Miete. Heizen muss sie mit Holz, sie braucht drei Wagenladungen, um über den Winter zu kommen, eine kostet 8 000 Rubel. Die Familie lebt vom staatlichen Kindergeld (monatlich 6 000 Rubel) und einer kleinen Rente des Großvaters. „Das Haus braucht eine Renovierung“, sagt Sr. Alberta, „aber es gibt keine Möglichkeit.“ Andrej ist krank, er wird operiert werden müssen, eine Verengung an der Aorta. Ob sie etwas bezahlen muss, weiß die Mutter nicht – aber wovon sollte sie es nehmen? Die Mittel der Caritas reichen gerade einmal, um regelmäßig ein Lebensmittelpaket abzugeben. Auf dem Land gebe es viele alleinstehende Mütter mit vielen Kindern, sagt Sr. Alberta. Die Männer sind alkoholkrank und fort auf der Suche nach Arbeit, im Gefängnis oder tot. Die Frauen haben oft keine Möglichkeit, die Kinder dauerhaft allein zu Hause zu lassen und sich Arbeit zu suchen. Manche arbeiten saisonweise in der Ernte – für einen oft kümmerlichen Lohn: „Sie erhalten ein Mittagessen und zehn Kilo Kartoffeln oder 60 Rubel am Tag.“ Dabei können sie wenigstens ihre Kinder im Auge behalten. „Die kinderreichen Familien in Russland müssen ihre Probleme ohne staatliche Unterstützung allein lösen“, sagt Oksana Steshka von der Caritas Kaliningrad.

Die Armut kam nach dem Zerfall der Sowjetunion. Die Kolchosen wurden privatisiert, das Militär zog ab, die Grenzen zu den neuen EU-Staaten Litauen und Polen erschwerten die Handelsbeziehungen. Überall fehlen Arbeitsplätze, die Löhne sind extrem niedrig, es gibt keine Ausbildungsmöglichkeiten. Spekulanten aus Mos-





kau oder St. Petersburg haben Land aufgekauft, reiche Moskowiter bauen sich Häuser an der Ostsee-Küste, das Hinterland liegt brach.

Seit fast 20 Jahren sind die Katharinschwester in Mamonowo präsent. Eigentlich stammt die Ordensgemeinschaft aus dem benachbarten Braunsberg (Braniewo) auf der polnischen Seite der Grenze. Nach dem Ende der Sowjetunion und der Öffnung des bis dahin militärisch genutzten Kaliningrader Gebietes zog es einige Schwestern nach Mamonowo, an den Sterbeort ihrer Ordensgründerin Regina Protmann. Das katholische Schwesternhaus wurde bald Anlaufstelle für bedürftige Kinder und Familien. Straßenkindern, die in Pappkartons an der polnischen Grenze lebten, boten die Schwestern Obdach, bauten so nach und nach ein Waisenhaus und ein Sozialzentrum auf.

Seit 2002 ist das Waisenhaus der Schwestern staatlich genehmigt, derzeit leben dort fünf Schulkinder und zwei Jugendliche, die zur Berufsschule gehen. Seit rund 15 Jahren unterstützen der Diözesan-Caritasverband Paderborn sowie die Liborius-Gemeinde und die Schwestern der Christlichen Liebe aus Paderborn das Waisenhaus in Mamonowo. „Dank dieser Unterstützung können wir den Kindern so viel Liebe und Sorge schenken“, sagt die Ordensfrau. Geht man durch das Haus, spürt man Nähe und Herzlichkeit zwischen Kindern und Erzieherinnen. Die Schwestern nehmen die Kinder in den Arm, fröhliche Augen blitzen den Besuchern entgegen. Die ersten Kinder aus der Anfangszeit der Arbeit sind schon groß geworden. „Fast alle kamen

zu uns und sagen, dass dieses Haus für sie ein Mutterhaus ist“, berichtet Sr. Alberta.

Mit Spenden aus dem Erzbistum Paderborn ist jetzt in unmittelbarer Nachbarschaft des Schwesternhauses ein Sozialzentrum entstanden, das die Schwestern im Auftrag der Caritas Kaliningrad betreuen. Hier werden vor allem Kinder gefördert, die zu arm sind, um einen Kindergarten besuchen zu können. Diese Förderung ist wichtig, weil Kinder aus sozial schwachen Familien in der Schule als „lernbehindert“ abgestempelt werden, weil die Eltern oft drogen- oder alkoholkrank sind. Per Bulli werden die Kinder aus dem Umland zum Sozialzentrum gebracht, damit besucht die Schwester die Familien auf dem Land und werden die Lebensmittelpakete transportiert. Auch das Fahrzeug ist eine Spende aus Paderborn.

Das schicke Gebäude, benannt nach der seligen Regina Protmann, bietet optimale Voraussetzungen der Versorgung: mit Lebensmitteln und Bekleidung, aber vor allem mit pädagogischer Förderung. Manche Kinder stehen hier erstmals in ihrem Leben vor einem Waschbecken. „Sie wissen nicht, was das ist“, erklärt Oksana Steshka. Bei Bedarf ist auch psychologische Hilfe möglich. Manche Kinder sind traumatisiert. Extremes Beispiel ist der Fall von sechs Geschwistern, die als Kleinkinder unversorgt von ihren Eltern im Stich gelassen wurden. Sie hausten in einer Ruine ohne Heizung, kochten über einem Lagerfeuer im Garten und schliefen unter einem Berg Lumpen. Eine Nachbarin erkannte das Caritas-Kreuz am Bulli und sprach die

Sr. Alberta liebt die Kinder und wenn sie mit ihnen zusammen ist, lacht sie auch.

*Spenden für das Kinder-
sozialzentrum der Caritas
Kaliningrad sind möglich
an den Diözesan-Caritas-
verband Paderborn,
Konto 4300 bei der Bank
für Kirche und Caritas,
BLZ 472 603 07.
Stichwort: Mamonowo.*

- Mitarbeiter an. „Seitdem helfen wir dieser Familie“, sagt Sr. Alberta. Eines der Kinder hatte Narben am Kopf, es war als Baby im Schlaf von Ratten angefallen worden. „Ich weiß nicht, wie das geht“, antwortete dieses Kind auf die Frage einer Erzieherin, warum es niemals lächelt.

Neben der Hilfe für die Kinder geht es der Caritas und den Ordensfrauen darum, „Risiko-Familien“ zu stabilisieren. Hierfür setzen die Ordensschwestern auf die Mütter. „Wir zeigen den Frauen, wie man wäscht, kocht und preiswert einkauft“, weiß Sr. Alberta. Ihr Traum ist es, aus dem Sozialzentrum einen Ort der Hilfe zur Selbsthilfe zu machen. Im Dachgeschoss könnten dafür Seminarräume entstehen, im Kellergeschoss Werkräume. Das ist alles Zukunftsmusik für ein Projekt, das nur aus Spenden finanziert wird. Doch die Hoffnung lebt bei der Caritas Kaliningrad und den Ordensschwestern von Mamonowo. ◀

Markus Lahrmann



Acht Kinder, darunter Zwillinge, hat diese Frau

Trauer um Frau Prof. Dr. Teresa Bock



Freiburg/Aachen/Viersen. Kurz vor Vollendung ihres 85. Lebensjahres starb plötzlich und unerwartet Frau Prof. Dr. Teresa Bock.

Innerhalb der verbandlichen Caritas hat Frau Prof. Dr. Bock in vielfältiger Weise Verantwortung übernommen. Im Deutschen Caritasverband war sie Mitglied im Zentralvorstand und Zentralrat und hatte von 1972 bis 2002 das Amt der Vizepräsidentin inne. Besonders lagen ihr die Förderung des Ehrenamtes und die Entwicklung von Freiwilligenzentren am Herzen. Neben ihrem großen beruflichen Engagement an der Katholischen Hochschule hat sie zusätzlich bis zum Jahr 2000 als ehrenamtliches Vorstandsmitglied im Caritasverband für das Bistum Aachen e.V., im Verein zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen e.V. und in den Aufsichtsgremien der Caritas-Behindertenwerk GmbH prägend gewirkt.

In ihrer geliebten Heimatregion Kempen-Viersen war sie als ebenso kritische wie entschiedene Streiterin für Menschen in Not geschätzt. Im Ca-

ritasverband für die Region Kempen-Viersen e.V. hat sie als Ehrenmitglied durch ihre tatkräftige Unterstützung, auch durch ihre Erkenntnisse als Wissenschaftlerin wichtige Impulse für dessen Arbeit und Weiterentwicklung gesetzt.

Frau Prof. Dr. Bock war als engagierte Frau und Christin eine führende Persönlichkeit in Gesellschaft und Kirche, und wir sind ihr über den Tod hinaus zu großem Dank verpflichtet. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

*Prälat Dr. Peter Neher, Präsident
Deutscher Caritasverband e.V.*

*Weihbischof Dr. Johannes Bündgens,
Erster Vorsitzender
Burkard Schröders,
Diözesan-Caritasdirektor
Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.*

*Dr. Ingeborg Odenthal, Erste Vorsitzende
Peter Babinetz, Geschäftsführer
Caritasverband für die Region Kempen-Viersen e.V.*



Aachen



Inklusion ist machbar

*Menschen mit und ohne Behinderung reisten gemeinsam nach Berlin und „schaffen“ sogar die Reichstagskuppel.
Foto: Gerd Schnitzler*

Berlinbesuch einmal anders: Barrieren überwinden

Wer etwas über Politik lernen will, muss Berlin besuchen. Dies wurde für eine Gruppe der Caritas aus Aachen möglich. Das Büro von Rudolf Henke, MdB (CDU), lud 44 Aachenerinnen und Aachener nach Berlin ein. Bundespresseamt und der Caritasverband für das Bistum Aachen kümmerten sich um Vorbereitung und Durchführung der viertägigen Reise zur politischen Bildung. Das Besondere: 22 Teilnehmer haben eine Behinderung. Sie sind auf umfassende Barrierefreiheit angewiesen.

Das heißt, es müssen Rollstühle in die Züge nach Berlin geliftet werden, Vorträge zur politischen Bildung und die Stadtführung müssen in leichter Sprache gehalten werden, der Reisebus in Berlin muss für Rollstühle geeignet sein, das Hotel und die Restaurants dürfen keine Stufen und Schwellen haben und müssen behindertengerechte WCs haben. „Das sollte doch möglich sein in Zeiten der UN-Behindertenrechtskonvention!“, meinten Dr. Andreas Wittrahm, Bereichsleiter für Facharbeit

und Sozialpolitik, und Bettina Offergeld, zuständig für Behindertenhilfe im Caritasverband. Und das Bundespresseamt hat es möglich gemacht: Neben den touristischen Highlights wie der großen Stadtrundfahrt stand insbesondere das politische Berlin auf dem strammen Veranstaltungsprogramm der inklusiven Fahrt. Gut die Hälfte der Gruppe war vorher noch nie in Berlin gewesen und bestaunte die Mauerreste an der Bernauer Straße, die im wahrsten Sinne berührend waren. Auf der Besuchertribüne im Plenarsaal des Bundestages lauschte die Gruppe einem in leichter Sprache gehaltenen Vortrag über parlamentarische Demokratie und die baulichen Besonderheiten des Plenarsaals und des Reichstagsgebäudes. Im Anschluss wurden ganz persönliche Fragen zur Politik an das Büro Henke gestellt und beantwortet. Auch die Kuppel des Reichstags wurde bei strahlendem Sonnenschein erkundet. Ein sehr beeindruckendes Erlebnis – wenn auch die 230 m lange Rampe einen Kraftakt für Rollstuhlfahrer und -schieber bedeutete.

Das Fazit der Mitreisenden und auch der Reiseführerinnen in Berlin lautete, dass alle Mitglieder dieser inklusiven Gruppe vieles über Politik, über Berlin und voneinander gelernt haben. Die Fahrt war für jeden Teilnehmer eine Bereicherung gerade in Sachen Inklusion. Diese Erfahrung hat gezeigt: Inklusion ist eine tolle Idee, und die Umsetzung geschieht nicht von allein. Die gute Nachricht ist: Jeder und jede kann dazu beitragen. Voraussetzung ist allerdings, davon zu wissen und dieses Wissen aus dem Kreis der Fachleute herauszutragen, dazu hat diese Fahrt einen kleinen Beitrag geleistet. ◀

Bettina Offergeld

Ehrungen

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 24. August 2012: **Monika Klinkhammer**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.; am 29. August 2012: **Sabine Günther, Alexandra Hennig, Klaus Loevenich, Maria Nickel, Marion Plum, Birgit Sieprath, Claudia Skupin, Silvia Zelmat, Alexandra Zuraszek**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 3. September 2012: **Dagmar Hardt-Zumdick, Thomas Kley, Monika Van Vlodrop**, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.; am 4. November 2012: **Adele Heyer**, kath. Pfarramt St. Sebastian, Nettetal.



Diözesanes Ethikkomitee

Das Diözesane Ethikkomitee des Caritasverbandes für das Bistum Aachen hat seine Beratungstätigkeit begonnen.

Es beschäftigt sich mit schwerwiegenden Orientierungsfragen, die sich aus der alltäglichen Begleitung, Betreuung und Versorgung kranker, pflegebedürftiger und sterbender Menschen oder von Menschen mit Behinderung ergeben. „Die Caritas arbeitet oft an den Grenzbereichen des Lebens und stellt Mitarbeiter in schwierige Entscheidungssituationen“, sagt Prof. Andreas Wittrahm. Ethik ist die Aufgabe, dieses vorhandene

ne Vermögen zu reflektieren und objektive Kriterien zu erarbeiten, um auch in schwierigen Situationen bestehen zu können. Der Caritasverband für das Bistum Aachen sieht sich auch in der Pflicht, Stellungnahmen und Empfehlungen zu kontrovers diskutierten Themen auszusprechen. Es wird zunehmend erforderlich, den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen in Klärungsprozessen bei ethischen Fragen Unterstützung anzubieten. Eine wesentliche Aufgabe wird zudem die Bewusstseinsbildung bei Mitarbeitern sein. ◀

Alfred Etheber

Als Mitglieder des Diözesanen Ethikkomitees wurden berufen (v. l. n. r.): Prof. Dr. Wolfgang M. Heffels, Prorektor der KatHO NRW / Fachbereich Gesundheitswesen, Prof. Dr. Andreas Wittrahm, Leiter des Bereichs Facharbeit und Sozialpolitik in der DiCV-Geschäftsstelle, Dr. Arnd Küppers, stellv. Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle, Mönchengladbach, Marion Middendorp, stellv. Leiterin der Paul-Moor-Schule in Mönchengladbach, Dr. Alfred Etheber, Leiter des Bereichs Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit in der DiCV-Geschäftsstelle (Sprecher des Komitees), Dr. Barbara Sauerzapfe, Ärztliche Direktorin des Franziskus-Hospitals, Aachen; dazu rechts

Foto: Elisabeth Kremer-Kerschgens

Solidaritätsstifter gesucht!

Die Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen schreibt erstmalig einen mit 10 000 Euro dotierten Stiftungspreis aus. Mit dem Preis der Caritas-Gemeinschaftsstiftung werden persönlicher Einsatz und Projekte oder Initiativen im Bistum Aachen ausgezeichnet, die ein Beispiel geben für gelebte Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt. „Soziale Arbeit und caritatives Engagement sind der tägliche Beitrag zu einer solidarischen und menschenfreundlichen Gesellschaft

und verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung“, wirbt Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders für den Preis. Verliehen wird der Preis am Caritas-Sonntag 2013 (22. 9.) in Aachen. Vorschläge oder Bewerbungen können bis zum 1. Mai eingereicht werden. ◀

Informationen und Bewerbungsunterlagen unter www.caritasstiftung-aachen.de, Kontakt: Ute Schramm, Tel. 02 41 / 43 12 11, schramm@caritasstiftung-aachen.de

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 24. August 2012: **Inge Heinen, Karl Heup, Marianne Reinartz, Hans-Josef Schmitt**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.; am 29. August 2012: **Edith Galinski, Margarethe Hafeneth, Josef Hendriks, Edith Kesselboth, Sabine Richartz**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 2. September 2012: **Ute Born, Christel Brunen, Käthe Gellissen, Christel Haßel, Gisela Hermanns, Anneliese Hutmacher, Helene Joereßen, Katharina Klar, Helmi König, Elfriede Krückel, Marlene Mathes, Marliese Paulzen, Renate Recker, Maria Ritz, Hildegard Schmeier, Willi Settels, Helmi Vasters, Maritta von der Gracht**, kath. Pfarramt St. Vincentius, Wegberg-Beeck; am 16. September 2012: **Margarete Fröschen, Waltraud Gerads, Agnes Hensgens, Resi Joussen, Gertrud Klinkartz, Annemie Klug, Annemarie Kotkowski, Eckhardt Kubetschek, Trudi Mingers, Johanna Müller, Maria Sarasa, Anneliese Scharf, Marga Schmitz, Anna Scholz, Her-**

mann Staudt, Hilde Stenzel, Gerda Stormanns, Christa Strotmann, Brigitte Szymanski, Liesel Velten, GdG Übach-Palenberg; am 25. September 2012: **Hildegard Böhm, Elisabeth Doffiné, Renate Hover, Hannelore Hüllen, Irma Kies, Felicitas Knuf, Wilma Konz, Martha Olligs, Lieselotte Pinggen, Gisela Welp, Elisabeth Willkomm**, kath. Pfarramt St. Christophorus, Krefeld; am 26. September 2012: **Theo Black, Ulrike Reinartz, Ina Richert**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; am 27. September 2012: **Elmar Erlemann, Herbert Frings, Hans-Josef Heyer**, Caritasverband für die Region Krefeld e.V.; am 3. Oktober 2012: **Karoline Ruhrig, Roswitha Schröder, Rudolf Stellmach**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am 3. Oktober 2012: **Hanne Theuer**, kath. Kirchengemeinde Franziska von Aachen; am 22. Oktober 2012: **Klaus Frese**, Erziehungsberatungsstelle Erkelenz; am 4. November 2012: **Henny Broekmans, Ingrid Clemens, Edith Contzen, Maria Fretz, Tine Hackenbruch, Ruth Hölters, Gertrud Mevissen**, kath. Pfarramt St. Sebastian, Nettetal; am 9. November 2012: **Hermann-Josef Ronkartz**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.



Voller Erfolg

Kontaktbörse für gesellschaftliches Engagement brachte gute „Geschäfte“ – Geld war tabu!

„Gladbach hat gewonnen“, freute sich Frank Polixa am Ende des ersten Mönchengladbacher Marktplatzes, den die Katholische Liga im Theater im Gründungshaus (TIG) veranstaltete. Der Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Mönchengladbach-Rheydt konnte ein bemerkenswertes Ergebnis verkünden: 115 Vereinbarungen zwischen Unternehmen und sozialen Organisationen kamen bei der Aktion unter dem Motto „Gladbach gewinnt“ zustande.

Demnächst schickt Stefan Rauschen einen Mitarbeiter mit einer besonderen Mission durch Mönchengladbach: Er verteilt das Jahresprogramm der Familienbildungsstätte. Rauschen, Inhaber einer Wach- und Schließgesellschaft, stellt dafür ein Auto und das Personal zur

Über 100 Unternehmer und soziale Organisationen vereinbarten auf dem 1. Mönchengladbacher Marktplatz gemeinsame Projekte und gegenseitige Leistungen.

Foto: Georg Maria Balsen

Verfügung. Im Gegenzug unterstützt ihn die Familienbildungsstätte bei einem Sommerfest für seine Mitarbeiter und veranstaltet einen Kochkurs.

Rauschen war einer von über 50 Unternehmern, die auf dem Marktplatz mit rund 50 gemeinnützigen Organisationen „gute Geschäfte“ machten. Gehandelt werden durften Sachmittel, Ideen, tatkräftige Unterstützung, Know-how und gegenseitige Leistungen. Nur eines war tabu: Geld. Rund 15 ehrenamtliche „Makler“ brachten die Partner zusammen und halfen beim Formulieren der Vereinbarungen, die von „Notaren“ in Empfang genommen und gegengezeichnet wurden. Der Handelswert der 115 guten Geschäfte beträgt 90 100 Euro. Begeistert vom Marktplatz war der Schirmherr, Oberbürgermeister Norbert Bude. „Hier gehen heute alle als Gewinner raus“, schwärmte er. Die „Kontaktbörse für gesellschaftliches Engagement“ sei großartig gelungen, viele Akteure aus dem unternehmerischen und sozialen Leben lernten sich hier zum ersten Mal kennen. „Das habe ich in den kühnsten Träumen nicht gedacht“, sagte Bude, „heute kann etwas beginnen.“ Er wünschte sich, dass der Marktplatz zu einer regelmäßigen Einrichtung wird. ◀

Georg Maria Balsen

Fehlende Verteilungsgerechtigkeit

Die ehemalige Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) bezeichnete den Kampf gegen die Armut als „nationale Aufgabe“. Auf einer Dialogtagung des Diözesan-Caritasverbandes zum Thema „Armut macht krank – jeder verdient Gesundheit“ forderte sie mehr Investitionen in inklusive, umfassende und quartiersnahe Versorgungsstrukturen.

Dazu gehörten auch Präventionsangebote, die Kinder so stark machten, dass sie ihrer durch ihre familiäre Herkunft vorgeprägten Biografie beizeiten entrinnen könnten. Der Notfallmediziner und Sozialpädagoge Prof. Dr. Gerhard Trabert prangerte soziale Schieflagen und das „psychische Verhungern“ von Menschen hierzulande an. Ursache seien fehlende Verteilungsgerechtigkeit im Land und ein würdeloser Umgang mit sozial Benachteiligten.



V. l.: Prof. Dr. Gerhard Trabert, Hochschule Rhein-Main Wiesbaden, Ulla Schmidt, Bundesministerin a. D., und Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders

Foto: Markus Vahle

Auch Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders verwies auf gravierende Ungleichheiten im Gesundheitssystem. Er nannte es einen gesellschaftlichen Skandal, dass immer mehr Menschen am Rande der Gesellschaft durch das soziale Raster fielen. ◀

Markus Vahle

Vertreterversammlung

Die Vertreterversammlung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen trat im November letzten Jahres in Aachen zusammen. Das Gremium tagt in der Regel alle vier Jahre, anlässlich einer anstehenden Satzungsreform fand die letzte außerordentliche Vertreterversammlung vor zwei Jahren in Aachen statt.

Neben den Regularien und der Entgegennahme des Tätigkeitsberichtes aus den vergangenen vier Jahren sprachen zwei namhafte Referenten, die für die Versammlung gewonnen werden konnten. Unter dem Titel „Die alternde Gesellschaft: auch eine Herausforderung für die verbandliche Caritas im Bistum Aachen?“ referierte Prof. Dr. Andreas Kruse, der Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg.



Kruse forderte unter anderem Kirche und Caritas dazu auf, mit daran zu wirken, dass das Bild alter Menschen in unserer Gesellschaft revidiert werde. Tradierte Bilder von „den Alten“ seien heute überkommen und nach wissenschaftlichen Erkenntnissen schon lange nicht mehr haltbar.

Der Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, Prof. Dr. Georg Cremer, sprach vor den gut hundert Vertretern über die Initiative „Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt“ der Caritas in Deutschland. Dabei ging Cremer auf die Chancen eines erfolgreichen Lobbyings und den Einfluss der Caritas auf die gesellschaftliche Wirklichkeit von heute ein. ◀

Caritas-Generalsekretär Georg Cremer referierte vor den gut hundert Vertretern über die Initiative „Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt“ des Verbandes.

Foto: Schnitzler

Caritas-Telegramm



Aachen. Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders konnte die Direktorinnen der Caritas Novosibirsk und Saratov und ihre Kolleginnen verschiedener sozialer Einrichtungen zu einem Gedankenaustausch begrüßen. 2004 regte Sr. Maria Ursula von den Aachener Franziskanerinnen die Zusammenarbeit mit der Caritas im fernen Sibirien an. Mittlerweile fördert die Aachener Caritas eine Armenküche, Kinderzentren, Hilfen für Schwangere und alte Menschen. Die Fortbildungskurse für Krankenschwestern in der Hauskrankenpflege sind ein Beispiel für den erfolgreichen Wissenstransfer aus dem Bistum Aachen. Die Arbeit der Caritas wird immer mehr von den russischen Behörden anerkannt und finanziell unterstützt.

Werner Schumacher, Foto: Gerd Schnitzler

Kleine Käfer-Prozession: 20 Oldtimer statteten dem Theresienheim in Dülken einen Besuch ab, einige Bewohner des Altenheims ließen sich gerne chauffieren.

Einrichtungsleiter Josef Heinemann wies den Fahrern den Weg.

Foto: Georg Maria Balsen

Viersen. Daran hatten die Bewohner ihren Spaß: 20 alte VW-Käfer besuchten mit ihren Besitzern bei der Veranstaltung „Dülken Kulturbunt“ das Theresienheim. Mehrere Stunden konnten die Oldtimer auf dem Platz bewundert werden. Drinnen erklang derweil die passende Musik: Der Dülkener Volkmar Hess hatte einige seiner Grammofone und Platten mitgebracht und spielte Hits aus den 50er- und 60er-Jahren, als die VW-Käfer besonders populär waren und im heutigen Kreis Viersen das Kennzeichen „KK“ galt.

Ein weiterer Höhepunkt des von Volkmar Hess organisierten Tages war eine Fahrt mit den Oldtimern durch die Stadt zum Eligiusplatz. Einige der Senioren nutzten die Gelegenheit, noch einmal in einem Auto-Modell zu sitzen, mit dem sie als junge Frauen und Männer unterwegs waren.

Georg Maria Balsen





Ein Mann mit Doppelherz

*Weihbischof Franz Vorrath (rechts) überreicht seinem Nachfolger Dr. Hans-Werner Thönnnes einen Caritas-Rucksack mit nützlichen Dingen: (Caritas-Teddy, Caritas-Kulis, Warnweste, Taschenlampe und besten Wünschen (Mitte: Johannes Schroer).
Foto: Frank Napierala*

Das „Gesicht der Caritas“, Weihbischof Franz Vorrath, übergab sein Amt als Bischofsvikar an Dr. Hans-Werner Thönnnes

Einen Rucksack voll nützlicher Dinge für die Amtsgeschäfte und voll bester Wünsche überreichte jüngst Weihbischof Franz Vorrath an seinen Nachfolger Dr. Hans-Werner Thönnnes im Amt des Bischofsvikars für die Caritas im Ruhrbistum. Vorrath: „Ich freue mich für die Caritas: Sie hat mit Hans-Werner Thönnnes einen Mann mit Herz für die Caritas und für die Menschen gewonnen.“

Zur Übergabe der Amtsgeschäfte moderierte Johannes Schroer vom Domradio Köln den launigen Abend mit 220 geladenen Gästen. Der fand statt im großen Saal des neuen Hotels Franz in Essen, eines modernen integrativen Gastronomiebetriebs des Franz-Sales-Hauses. Zahlreiche Weggefährten und Mitstreiter von Weihbischof Vorrath, der seit 1996 Vorstandsvorsitzender und Bischofsvikar für die Caritas im Ruhrbistum war, kamen bei „Couchgesprächen“ zu Wort. Amüsante, aber auch ernste Erinnerungen sowie der vorsichtige Blick in die Zukunft des Verbandes waren bestimmende Themen. Während des Pontifikalamtes, das Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck zuvor zelebrierte, würdigte er die beiden Protagonisten: „Weihbischof Franz Vorrath ist in unserem Bistum und für ganz viele Menschen darüber hinaus durch die Jahre das Gesicht der Caritas geworden.

Seine liebenswürdige, dem Menschen zugewandte und beständige Art haben ihn (...) zu einem unermüdlichen Anwalt der Sorge der Kirche um die Armen, Kranken und Notleidenden, welcher Art auch immer, gemacht ... Gleichzeitig wünsche ich Herrn Prälat Dr. Hans-Werner Thönnnes in seiner neuen Aufgabe, von der er mir einmal gesagt hat, dass er schon lange eine innere Leidenschaft für sie entwickelt habe, Gottes Segen und viel Kraft. (...) Möge ihm beschieden sein, auf seine Weise nun das zu werden, was Weihbischof Vorrath für unser Bistum geworden ist.“ Andreas Meiwes, Direktor der Caritas im Ruhrbistum, bezeichnete Weihbischof Vorrath als Garanten für Kontinuität und als Menschen, der deutliche Spuren hinterlassen habe.

Im Gespräch mit Johannes Schroer blickte Vorrath auf seine Zeit als Beauftragter des Bischofs für die Ruhr Caritas zurück. Ein „Herzensanliegen“ war ihm die Schwangerschaftsberatung, die seit 1999 zwar keine Beratungsscheine mehr ausstellen kann, aber auch heute noch „nah bei den Frauen in Not“ bleibe. „Das zeigen“, so Vorrath, „auch die guten Beratungszahlen“. Für die Arbeit des Essener Babyfensters bedankte er sich bei den Elisabethschwwestern in Essen-Schuir, die dieses Projekt in Essen maßgeblich vorangetrieben hatten. Gerne erinnerte er sich an zahlreiche Reisen vor al-



lem ins ehemalige Jugoslawien und nach Sri Lanka, auf denen er die Auslandshilfe der Caritas im Ruhrbistum begleitet hatte und viele Projekte besuchen konnte. Sein besonderes Anliegen ist der interreligiöse Dialog, den er auch als Mitglied der Unterkommission „Interreligiöser Dialog“ der Deutschen Bischofskonferenz maßgeblich gestaltete. Sorge bereite ihm die wachsende Verfolgung von Christen, die ihn auch dazu bewogen habe, sich am Schweigemarsch für verfolgte Christen im Irak im November 2010 zu beteiligen. ◀

Foto: Grätz

„Die starke Seite der Kirche“

Interview mit dem neuen Bischofsvikar für die Caritas im Ruhrbistum

Dr. Hans-Werner Thönnies hat in Essen die Nachfolge von Weihbischof Franz Vorrath als Bischofsvikar für die Caritas angetreten. Der 59-jährige Essener, der seit 2004 Generalvikar im Bistum Essen war, sagt im Redaktionsgespräch, wie er seine neue Aufgabe versteht.

► *Wo sehen Sie die größten Herausforderungen der kommenden Jahre für die Kirche und ihre Caritas?*

Die Caritas ist ja die starke Seite der Kirche, weil sie konkret den Menschen zugewandt ist. Und ich glaube, im Moment wird es darauf ankommen, einmal alles das auch zu stabilisieren und weiterzuführen, was organisiert den Menschen nutzt. Das ist die Sorge um alte Menschen, das ist die Sorge um die, die pflege- und hilfsbedürftig sind, das ist die Sorge um die Armen. Und wenn ich die Entwicklung unserer Region richtig sehe, dann wird ganz viel Aufmerksamkeit den Menschen gehören, die auf lange Sicht von den Gütern der Erde einfach getrennt sind und die unsere Unterstützung brauchen, damit sie nicht aus dem gesellschaftlichen Kontext rausfallen, weil sie arm werden. Also denen Beteiligung und Zugang zu sichern, die das aus eigener Kraft im Moment nicht sicherstellen können. Das ist eine organisatorische Herausforderung, die zur anderen Seite der Caritas überleitet, die politische Arbeit.

► *Die wie aussehen sollte?*

Mir ist es ein Anliegen, dass wir als Caritas die Spiele durchbrechen, die gesellschaftspolitisch üblich sind, nämlich immer zu fragen: Wer von den anderen kann für einen Bereich Verantwortung übernehmen und sich engagieren? Diese Haltung, meine ich, müssen wir durchbrechen, indem wir sagen, für was wir stehen und wo wir uns

engagieren. Das, scheint mir, ist die stärkere, auch politische Intervention, selbst Verantwortung zu übernehmen und sich Bereiche zu eigen zu machen. Es nervt mich, dass die Gesellschaft dazu neigt, zu sagen: Jetzt müsste mal die Stadt, jetzt müsste mal das Land etwas tun. Das sind so schlichte Muster, zu sagen, wir zeigen auf die anderen, die was tun müssten.

► *Wo sehen Sie die Kirche und ihre Caritas in zehn Jahren?*

Ich stelle mir eine Caritas vor, die dazu beiträgt, dass unsere Gesellschaft nicht auseinanderfällt, und sich in diesem Sinne zum Anwalt der Menschen macht, die aus eigener Kraft ihre Anliegen nicht vortragen und nicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse einbringen können. Ich glaube, dass wir uns zum einen organisatorisch gut aufstellen und zum anderen unsere spitzenverbandliche Vertretung wahrnehmen müssen, weil diejenigen, die in die Gesellschaft hinein kein Geld bringen, am ehesten übersehen werden.

► *Sie sprechen an, Verantwortung zu übernehmen. Wo sehen Sie besondere Schwerpunkte?*

Ich glaube, dass es der Caritas guttut, über den Tellerrand hinaus zu schauen, sowohl ins Ausland zu gehen und diese Aufgaben ganz ernst weiterzuverfolgen als auch auf die Fremden in unserem eigenen Land zu gucken. Auch hier gilt es einen Beitrag zur Integration derer zu leisten, die bei uns leben und die ja im ersten Augenblick oft nicht willkommen sind. Ich meine, da haben wir eine wichtige Aufgabe, Menschen in Not zu helfen. Vielleicht ist das ein charakteristischer Grundzug von Caritas, sowohl im Ausland wie im Inland zu schauen, wo die konkrete Not ist, die keine Hilfe erfährt und mit der man sich zunächst einmal auch nicht das Wohlwollen aller sichert, wenn man sich dort engagiert.

Das Interview mit Dr. Thönnies führte Christoph Grätz.



Caritas-Mitarbeiterin Bärbel Abramsen kennt sich aus mit der Pflegeversicherung.

Foto: Caritas

Pflegeberatung leicht gemacht

Was tun, wenn die Eltern nicht mehr allein zurechtkommen? Wie beantragt man eine Pflegestufe? Welche Voraussetzungen müssen dafür vorliegen? Mit diesen und anderen Fragen können sich Betroffene und Angehörige ab sofort montags und dienstags von 9 bis 12 Uhr an die neue Pflegeberatung in der Zentrale der Caritas für Bochum und Wattenscheid an der Huestraße 15 wenden.

„Viele wissen gar nicht, welche Leistungen ihnen zustehen“, berichtet Diplom-Sozialpädagogin Bärbel Abramsen, die seit 16 Jahren für die ambulanten Pflegedienste der Caritas tätig ist und Erfahrung im Umgang mit den Pflege- und Krankenkassen hat. Je nach Bedarf hilft die Fachfrau bei der Beantragung der Pflegestufe und informiert über die Chancen eines Widerspruchsverfahrens. Aber auch wenn der Umzug in ein Seniorenheim ansteht, ein Krankenbett benötigt wird oder pflegende Familienangehörige Entlastung brauchen, kann die Fachfrau Lösungswege aufzeigen.

Um Wartezeiten zu vermeiden, können für die beiden Beratungstage unter Tel. 02 34 / 9 64 22-53 auch Gesprächstermine vereinbart werden. ◀

Ausgezeichnet

Sozialpreis 2012 der Caritasstiftung für zwei Praxis-Projekte

Der Sozialpreis 2012 der Caritasstiftung im Ruhrbistum geht an zwei Projekte in Bochum und Oberhausen. Bei der Preisverleihung jetzt in Essen wurden die ehrenamtliche Initiative „Bauwagen“ sowie das Projekt „Gleis 51“ mit jeweils 5 000 Euro wegen ihres großen caritativen Einsatzes ausgezeichnet. Der Essener Caritas-Sozialpreis wurde zum dritten Mal verliehen.

Projekt „Bauwagen“ – Der Caritaskreis St. Marien in Bochum-Langendreer betreibt seit fast zwei Jahren eine Sozialberatung in einem aufgemöbelten Bauwagen (wir berichteten). Menschen aus dem Stadtteil können sich Rat und Hilfe aller Art holen. Jeden dritten Mittwoch im Monat sind Ehrenamtliche vom Caritaskreis vor Ort und werden tätig, indem sie Menschen in Not zuhören, kurzfristige Hilfen geben, Lebensmittelscheine, Fahrscheine oder Schulmaterial ausgeben, Menschen bei Ämter- und Arztgängen begleiten oder beim Ausfüllen von Anträgen helfen. Oftmals vermitteln sie auch an Fachdienste der Caritas Bochum. Aber auch außerhalb der Öffnungszeit sind die Helfer über das „Caritashandy“ erreichbar.

Projekt „Gleis 51“ – Mitten im Marienviertel am Oberhausener Hauptbahnhof ist ein starkes Stück Caritas gewachsen, das an sieben Tagen die Woche für die Menschen da ist. „Täglich betreuen wir 50 bis 70 Gäste“, weiß Reinhard Messing von der Caritas Oberhausen. Die Rede ist vom Projekt „Gleis 51“, einem würdigen Nachfolgeprojekt für die Bahnhofsmision, die die Caritas Oberhausen vor einigen Jahren aufgeben musste, weil die Deutsche Bahn keine Essensausgaben auf dem Bahnhofsgelände mehr duldete. Heute ist das „Gleis 51 – Caritas am Bahnhof“ eine Begegnungsstätte für den Stadtteil. Sie ist in einer ehemaligen Sparkassenfiliale auf der Mülheimer Straße in Bahnhofsnähe untergebracht. Das „Kontaktcafé“, wie es sozialarbeiterisch heißt, bietet Armen, Alten, Kranken, Einsamen und Wohnungslosen Mahlzeiten, Begegnung und unbürokratische Hilfen. „Am Monatsende sind es auch vermehrt alleinerziehende Mütter, die mit ihren Kindern hierherkommen“, berichtet Messing. Neben dem Cafébetrieb gibt es zusätzliche Räume für Einzel- und Gruppengespräche sowie einen PC mit Internetanschluss. Das „Gleis 51“ hat sich zu einem zentralen sozialen Anlaufpunkt im Marienviertel entwickelt. ◀



Studium ohne Abitur

Wer bei der Caritas im Ruhrbistum eine spezielle Weiterbildung absolviert, kann ab sofort auch ohne Abitur den Studiengang „Gesundheits- und Sozialökonom“ belegen.

Weitere Infos unter
www.vwa-gruppe.de

Dies betrifft Mitarbeiter in Krankenhäusern und Altenheimen, die die Weiterbildung „Leitungskraft der mittleren Führungsebene im Gesundheitswesen“ ab-

Foto: Grätz

solvieren. Teile dieser Qualifizierung werden für das Studium an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (VWA) mit Sitz in Essen anerkannt.

Die Caritas im Ruhrbistum und die VWA haben jetzt diese Kooperation besiegelt. Andreas Meiwes, Direktor der Caritas im Ruhrbistum, unterzeichnete die Vereinbarung gemeinsam mit dem Geschäftsführer der Akademie, Dr. Harald Beschorner (Foto l.).

Das Studium an der VWA nutzt die fachspezifischen Kenntnisse der Berufspraktiker. Es ist als Baukastensystem gestaltet und baut z. B. betriebswirtschaftliche Inhalte darauf auf. Erfolgreiche Absolventen können über den Abschluss „Betriebswirt VWA“ anschließend ein Studium an einer regulären Hochschule mit dem akademischen Grad „Bachelor of Arts (B. A.)“ beenden. Die Gebühren für das berufsbegleitende Studium an der Wirtschaftsakademie liegen bei rund 140 Euro im Monat. Unterrichtet wird in der Regel an zwei Abenden in der Woche und samstags. ◀



Um den Quartiersgedanken sowie um pflegeergänzende, niedrigschwellige Unterstützungs- und Beratungsangebote im gewohnten Lebensumfeld, quasi in „Hausschuhnähe“, ging es auf einer Fachtagung der Ruhrcaritas in Essen. In der Altenhilfe sind derartige Konzepte am weitesten gediehen. Die Idee ist, dass Hilfen im überschaubaren Nahraum effizienter umzusetzen sind als in anonymen, bezuglosen und zentralistisch ausgerichteten urbanen Strukturen. Die Fachtagung nahm dazu ambulante und stationäre Einrichtungen im Gesundheitswesen unter die Lupe. Fazit: Ansätze von Gesundheitsförderung im Quartier sind im Ruhrbistum vorhanden, müssen aber noch konkreter gefasst werden. Hauptreferentinnen waren Elisabeth Frischhut, Projektleiterin „Soziale Gesundheit für alle! Der Beitrag der Caritas“ vom Deutschen Caritasverband (l.), und Dr. Marianne Brieskorn-Zinke, Professorin für Gesundheitswissenschaften an der Ev. Fachhochschule Darmstadt. Foto: Grätz

Menschen in der Caritas

Die Vertreter der Dienstnehmer und Dienstgeber in der Arbeitsrechtlichen Kommission (AK) und den Regionalkommissionen für das Bistum Essen wurden jetzt in getrennten Wahlversammlungen neu gewählt. Sie vertreten 28 000 hauptamtliche Mitarbeiter in rund 800 Einrichtungen und Diensten. Für die AK und Regionalkommission NRW wurde **Ulrike Hartwich** von der Marienhospital Gelsenkirchen GmbH als Vertreterin der Dienstnehmerseite gewählt, daneben für die Regionalkommission NRW **Winfried Schäfer** von der Elisabeth Krankenhaus Essen GmbH. Auf Dienstgeberseite fiel die Wahl auf **Hubert Brams**, Personalleiter und Prokurist der Katholischen Kliniken Ruhrhalbinsel gGmbH für die Regionalkommission

NRW. Als zweiter Vertreter wurde **Martin Simon**, Abteilungsleiter Personal, Finanzen und Service beim Caritasverband für das Bistum Essen, benannt.

Neues Mitglied im Vorstand der Ruhrcaritas ist **Johannes Mintrop**. Der gelernte Banker, verheiratet, zwei Töchter, ist seit 17 Jahren bei der Bank im Bistum Essen tätig, zunächst als Leiter der Kreditabteilung und seit fünf Jahren im Vorstand. Seine Arbeitsschwerpunkte dort sind Controlling, Rechnungswesen, Organisation und das Kreditgeschäft. Mintrop wohnt in Essen-Burgaltendorf und war lange Jahre in der Herz-Jesu-Gemeinde im Kirchenvorstand tätig. Als Kassierer des Fördervereins sowie als Mitglied der Kolpingsfamilie ist er weiterhin in der Gemeinde aktiv. Mintrop löst im Vorstand der Ruhrcaritas Banker **Wilfried Lanfermann** ab, der sich in den Ruhestand verabschiedete.



Köln



Große Überraschung und große Freude bei den Gewinnern des Elisabeth-Preises 2012: Die Praxis der Malteser Migranten Medizin wurde Preisträger in der Kategorie Ehrenamt.

Foto: Simone Bahrmann

Vorbildliche Initiativen

CaritasStiftung vergab den Elisabeth-Preis

Den Elisabeth-Preis der CaritasStiftung im Erzbistum Köln erhielten 2012 die „Malteser Migranten Medizin Praxis Köln“ sowie das Projekt „MIKADO“ für Kinder aus suchtbelasteten Familien vom Sozialdienst Katholischer Männer in Köln. Preisträger in der Kategorie „Junges Ehrenamt“ ist das Projekt „Café Leichtsin“ und das C-Team“ der Katholischen Jugendwerke Rhein-Berg.

Aus 36 Bewerbungen hat die Jury die Preisträger gewählt. Die Preise waren in den Kategorien „Ehrenamt“ und „Hauptamt“ mit jeweils 3 000 Euro für den ersten, 2 000 Euro für den zweiten und 1 000 Euro für den dritten Platz dotiert. Das Preisgeld für die Kategorie „Junges Ehrenamt“ betrug 2 000 Euro. Die Gewinner wurden erst während der feierlichen Preisverleihung von Joachim Kardinal Meisner und Angelika Rüttgers,

Mitglied im Kuratorium der CaritasStiftung, bekannt gegeben.

Den ersten Preis für Hauptamtliche gewann das Projekt „MIKADO/StandUp“ der Drogenberatung des SKM in Köln. Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien haben häufig wenig Kontakt zu anderen Gleichaltrigen. In den MIKADO-Gruppen können sie Gemeinschaft mit anderen betroffenen Kindern erleben. Der erste Preis für Ehrenamtliche ging an die „Malteser Migranten Medizin Praxis Köln“, eine Initiative des Malteser Hilfsdienstes e.V. Hier finden Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus und Menschen ohne Krankenversicherung einen Arzt, der die Erstuntersuchung und Notfallversorgung übernimmt.

Das „Café Leichtsin“ und das „C-Team“ der Katholischen Jugendwerke Rhein-Berg e.V. freuten sich über ihren Preis in der Kategorie „Junges Ehrenamt“. Nachdem die Stadt das Café in Bergisch Gladbach schließen wollte, entschlossen sich die Jugendlichen, es ehrenamtlich weiterzuführen. Sie absolvierten Erste-Hilfe-Kurse, Hygienelehrgänge und erwarben den ehrenamtlichen Jugendleiter-Schein. Die Ehrenamtlichen sind jeden Freitag und Samstag im Dreier-Team im Einsatz. Mit dabei sind auch zwei junge Menschen mit Down-Syndrom. Die feierliche Preisverleihung fand vor über 250 Gästen im KOMED im MediaPark in Köln statt. Unterstützt wurde die Preisverleihung von der Pax-Bank Köln.

Mit dem Elisabeth-Preis will die CaritasStiftung die sozial-caritative Arbeit im Erzbistum Köln fördern und das Engagement der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärken. ◀

Anna Bossy



Foto: Anke Patt

Unter dem Motto „Wir starten durch“ ist jetzt der Hip-Hop-Truck des Sozialdienstes Katholischer Männer (SKM) in Köln an den Start gegangen, um die Jugendarbeit mobil zu machen. Der Truck ist mit einem Aufenthaltsbereich, Leinwand und Kleinkino, Tonstudio und einer zusammenklappbaren Bühne

ausgestattet. Neben aktiver Freizeitgestaltung und Begegnung bietet das Truck-Team auch Begleitung in Schul- und Berufsfragen. Das mobile Projekt „Treff im Truck“ will Jugendliche da abholen, wo sie stehen – frei nach der Devise „Respect & Connect“. Das mobile Jugendprojekt „Treff im Truck“ wird ermöglicht durch Förderung von „wir helfen“, der HIT-Stiftung und mit Mitteln der Stadt Köln. Kontakt und weitere Infos: SKM-Familienzentrum Thenhoven, Markus Meller, Fortuinweg 1-2, 50769 Köln, Tel. 02 21 / 78 29 17, E-Mail: skm-zentrum.thenhoven@skm-koeln.de

Fingerzeig

Fachtag bietet gelungenes Modell für Beteiligungskultur in der Jugendhilfe

Wie kann Beteiligung im Alltag gelingen? Mit dieser Frage haben sich 150 Kinder, Jugendliche und Erwachsene beim Fachtag „Beteiligung & Mitwirkung“ beschäftigt. Eingeladen hatten die Caritas-Jugendhilfe-Gesellschaft (CJG) und der Landschaftsverband Rheinland (LVR).

Mit kleinen Szenen des „forumtheater inszene“, die kurze Situationen aus dem Heimalltag vorführten, begann der Tag. Das Publikum war eingeladen, Vorschläge zu machen, wie Kinder und Jugendliche in den jeweiligen Szenen besser beteiligt werden konnten. Aus diesen Impulsen entwickelten die Teilnehmenden Themen für Workshops. Ihre Palette reichte unter ande-



rem von Aspekten wie „Alltag, Regeln & Umgang mit Medien“ über „Finanz- und Programmplanung & die Gestaltung der Wohngruppe“ bis hin zu „Kinderkonferenzen & Gruppenbesprechungen“. Es zeigte sich, dass die Wünsche und Forderungen sehr unterschiedlich sind: „Wir brauchen Regeln, aber weniger und dafür gute Regeln“, lautete das Fazit vieler Jugendlicher. Auch müsse es möglich sein, Regeln zu verändern. Die Erwachsenen hielten dagegen einen gut und verbindlich geregelten Alltag für notwendig.

Begeistert äußerte sich CJG-Geschäftsführerin Dr. Juliane Bommert: „Die Beteiligung von Kinder und Jugendlichen ist ein sehr wichtiges Thema in der Jugendhilfe. Hier hat der Fachtag einen entscheidenden Beitrag geleistet.“ ◀ Heike Schellhaas / dg

„Meine Meinung zählt“ – um die Frage, wie diese Erfahrung in Einrichtungen der Jugendhilfe immer mehr zum Alltag wird, ging es beim Fachtag „Beteiligung & Mitwirkung“ der Caritas-Jugendhilfe-Gesellschaft.

Foto: Hubert Perschke

Jubiläum

20-jähriges Jubiläum konnte jüngst das Sozialpsychiatrische Zentrum (SPZ) für die Kölner Stadtteile Porz und Poll feiern, das 1992 mit einer Finanzierung durch den Landschaftsverband Rheinland eröffnet worden war. Der Caritasverband für die Stadt Köln übernahm damals die Trägerschaft des ambulanten Angebotes für psychisch kranke Menschen und richtete eine Kontakt- und Beratungsstelle, betreutes Wohnen und ambulante psychiatrische Pflege ein.

Heute leisten insgesamt 14 hauptamtliche Mitarbeitende, teilweise in Teilzeit, zwei Honorarkräfte, vier fest Mitarbeitende Besucher und 13 ehrenamtlich Engagierte zahlreiche Angebote und machen das SPZ zu einer wichtigen Anlaufstelle für chronisch psychisch erkrankte Menschen. Im Jahr 2011 fanden im SPZ 1 590 persönliche und telefonische Beratungen für Betroffene und ihre Angehörige statt. Die Gruppenangebote wurden von 820 Besuchern genutzt. Rund 90 psychiatrisch erkrankte Porzer Bürger erhalten eine Einzelbetreuung. Seit 2011 ist die Online-Beratung hinzugekommen.

Sozialpsychiatrisches Zentrum Porz / Caritasverband Köln,
Wilhelmstr. 11, 51143 Köln-Porz, Tel. 0 22 03 / 8 99 02-0,
spz-porz@caritas-koeln.de



Ob Hände zum Himmel oder lautes Klatschen – auch bei der Aufführung des Musicals „Streetlight“ in Düsseldorf mit hörenden und gehörlosen Schülern und der Band Gen Rosso war den Bühnenakteuren die Begeisterung des Publikums sicher. Nach erfolgreichen sechs Jahren des Projektes „Stark ohne Gewalt“ ging der Diözesan-Caritasverband gemeinsam mit dem Starkmacher e.V. und der Band Gen Rosso mit der Fortführung „StarkmacherSchule“ an den Start. Dabei handelt es sich um ein Schulentwicklungsprojekt, um Schulen zu unterstützen und zu fördern. Im Zentrum stand eine Projektwoche, in der die hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Hauptschülern aus Düsseldorf in verschiedenen Workshops das Musical einstudierten.

Foto: Anna Bossy



Köln



Viel neuen Input für ihr Engagement erhielten Ehrenamtliche wie Helga Neufeind (ganz rechts) bei der Jahreskonferenz für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in katholischen Altenheimen im Erzbistum Köln.

Foto: Anna Bossy

„Altern, reifen, glauben“

Jahreskonferenz Offene Altenarbeit im Erzbistum Köln

Individuelle Lebenssituationen, Lebensvorstellungen und die Gesellschaft verändern sich immer weiter. Im Jahr 2060 werden in Deutschland mutmaßlich rund 18 Millionen weniger Menschen leben. Jeder Dritte wird dann 65 Jahre oder sogar älter sein. Dies wirft Fragen auf, insbesondere für die Lebensgestaltung und Lebensbewältigung in der zweiten Lebenshälfte.

Unter dem Titel „Herausforderungen in der zweiten Lebenshälfte – altern, reifen und glauben in einer Gesellschaft des Wandels“ lud der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. zur Jahreskonferenz für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den rund 170 katholischen Altenheimen im Erzbistum Köln ein.

„Bis vor einigen Jahren hat man noch gedacht, in der zweiten Lebenshälfte ist man alt. Heute sieht das anders aus. Da hat man noch tolle Möglichkeiten, Zeit zu gestalten“, betonte Helene Maqua, Leiterin der Abteilung Altenhilfe im Kölner Diözesan-Caritasverband. Neben einem Vortrag von Bundesministerin a. D., Prof. Dr. Ursula Lehr, hatten die über 400 Besucherinnen und Besucher der Veranstaltung die Möglichkeit, mit Hilfe der angebotenen Referate einer Vielzahl von Fragen auf den Grund zu gehen. Wie können würdiges Altern und persönliches Reifen gelingen? Welche Bedeutung kommt der Seelsorge im Altenheim zu? Und welches Gewicht kann der Glaube bei Menschen mit Demenz einnehmen?

Die Ehrenamtliche Helga Neufeind nahm zum ersten Mal an der Jahreskonferenz teil: „Der Tag bietet tolle Möglichkeiten, andere Ehrenamtliche kennenzulernen und sich auszutauschen. Und das, was man hier an Input bekommt, kann man super in den Alltag als Ehrenamtliche integrieren.“ ◀

Anna Bossy

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Rosemarie Stoffel** für 25-jähriges ehrenamtliches Engagement im CBT-Wohnhaus An St. Georg in Köln; **Gudrun Fischbeck** und **Ursula Weber**, beide für langjährige ehrenamtliche Tätigkeit für den Caritasverband Wuppertal/Solingen; **Theo Busacker** für zwei Jahrzehnte ehrenamtliche Unterstützung des Seniorenkreises in Bornheim; **Maria Stricker-Hoberg** und **Stefan Heitzer**, beide für langjährige Mitarbeit im St.-Vincenz-Haus, Köln; **Helene Spörl** und **Rita Wilfer**, beide für langjährige Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Maternus in Köln; **Elisabeth Hein**, **Ursula Molitor**, **Johanna Seitz**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der katholischen Pfarrgemeinde St. Clemens und Mauritius, Köln; **Martina Christen** und **Elisabeth Flohe** für langjährige Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Bruno in Köln; **Gertrudis Anft** für

vier Jahrzehnte Mitarbeit im kirchlichen Dienst im Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.; **Gisela Böttcher** für 30-jähriges ehrenamtliches Engagement im Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.; **Oezlem Civelek** und **Lydia Serafin**, beide für vier Jahrzehnte Mitarbeit im St.-Elisabeth-Krankenhaus in Köln-Hohenlind; **Gerda Forst-Ochel** und **Johannes Schmitz**, beide für 30-jährige Mitarbeit in der Köln-Ring GmbH, Köln; **Claudia Imhäuser**, **Hans-Dieter Kulbatzki**, **Alfred Micheel**, **Dr. Thomas Möltgen**, **Christian Schumacher** und **Georg Seegers**, alle für 25-jährige Mitarbeit im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.; **Dr. Klaus Hoehne** für 20-jährige Führung der Geschäfte der Katholischen Erziehungsberatung Leverkusen e.V.; **Gabriele Bücher** und **Siegfried Pfankuche-Klemenz**, beide für langjährige engagierte Mitarbeit in der Fachklinik Gut Zissendorf in Eitorf; **Annette Jung** und **Marlies Schneider** für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit in der Pfarrcaritas der Pfarrgemeinde Sieben Schmerzen Mariens, Kaarst-Holzbüttgen.

Kinderlounge im Hbf.

Für Mütter und Kinder entsteht ein ruhiger Raum in der Bahnmissionsmission

Nach einjähriger Umbauphase hat die Bahnmissionsmission wieder ihren alten Standort am Gleis 1, Abschnitt E, im Kölner Hauptbahnhof bezogen. Gleichzeitig wurden die Räume um eine Kinderlounge erweitert. Helga Blümel, Geschäftsführerin des Diakonischen Werks Köln und Region, Sibylle Klings, Geschäftsführerin IN VIA Köln e.V., und Bahnmissionsmanager Peter Kradepohl eröffneten gemeinsam die neuen Räume.

Um die Kölner Bahnmissionsmission für die Zukunft bedarfsgerecht aufzustellen, wurden die Räume umgebaut und erweitert. Dazu Sibylle Klings: „Mit der Neugestaltung der Bahnmissionsmission haben wir auch ein anderes Raumkonzept realisiert. Ein offener und heller Empfangsbereich lädt dazu ein, einzutreten, ein separater Besprechungsraum bietet Rückzugsmöglichkeit für individuelle Beratungssituationen, und zusätzliche Räume für Eltern und Kinder erleichtern die Wartezeiten.“ Ein neuer Bestandteil der Bahnmissionsmission im Kölner Hauptbahnhof ist die „Kinderlounge der Sinne“. Die Bahn hat rund 120 000 Euro in diese neue Einrichtung investiert. In erster Linie finden Mütter mit ihren Säuglingen und Kleinstkindern hier eine ruhige Bleibe im Wickel- und Stillraum. Der Spielraum ist eine attraktive kindgerechte Aufenthaltsmöglichkeit für



Kinder bis 14 Jahre, die allein reisen oder sich mit ihren Familien und Begleitpersonen oder im Rahmen von Kids on Tour im Kölner Hauptbahnhof aufhalten. Die Bahnmissionsmission bietet somit Kindern und Familien durch ansprechende, altersgerechte Angebote die Möglichkeit, Anregungen und Freiraum zu erleben und mit allen Sinnen zu experimentieren, zu forschen und zu begreifen. Die vier elementaren Bereiche Bewegung, Kreativität, Ruhe sowie Still- und Wickelraum finden einen gleitenden Übergang.

Die Kinderlounge ist für Kinder in Begleitung einer erwachsenen Person während der Öffnungszeiten der Bahnmissionsmission geöffnet. Für Kinder zwischen sechs und 14 Jahren bietet die Kinderlounge von Montag bis Samstag zwischen 14 und 17 Uhr eine Betreuung durch geschulte Ehrenamtliche. ◀

Julija Slavina / IN VIA Köln

In der neuen „Kinderlounge der Sinne“ der Bahnmissionsmission im Kölner Hauptbahnhof fühlen sich schon die kleinsten Besucher wohl.

Foto: IN VIA

Neues bei der CaritasStiftung im Erzbistum Köln

Stiftungsreport 2012

Der Stiftungsreport 2012 ist da. Aktuelle Zahlen, Bilder und Projektbeschreibungen erzählen mehr über die Arbeit der CaritasStiftung im Erzbistum Köln.

Ratgeber Testament

Viele Menschen denken darüber nach, ob sie alles für ihr eigenes Leben und das ihrer Nachkommen geregelt haben. Besonders im Alter gewinnen Themen wie Vorsorge oder die Testamentsgestaltung an Bedeutung, aber auch Überlegungen, wofür man sich zu Lebzeiten

und über den Tod hinaus engagieren möchte. Der neue Ratgeber der CaritasStiftung zeigt, was beim Thema Testament zu beachten ist.



Beide Broschüren finden Sie im Netz zum Download auf der Seite www.caritasstiftung.de, die sich im neuen Design übersichtlich und benutzerfreundlich präsentiert. Die Broschüren können auch per Post bezogen werden bei Monika Witte, Tel. 02 21 / 20 10-2 43, monika.witte@caritasstiftung.de. ◀



Neue Pflegeoase

Marcel Rengers genießt die Freiheit, in der Pflegeoase selbst zu entscheiden, wann er was tut. Also sich auch mal zu einem Bewohner ans Bett zu setzen.

Foto: Harald Westbeld

Halbe Wände gegen „stille“ Besuche

Halbe Wände und große Schiebetüren geben Geborgenheit und lassen die alten Menschen doch am Gemeinschaftsleben teilhaben. Das ist die Grundidee der Pflegeoase im Hertener Altenzentrum Franz von Assisi der Caritas. Aber in diesem neuen Wohnkonzept für nicht mehr mobile und auch nicht mehr sprachfähige, überwiegend demenzkranke Menschen stecken noch viel mehr neue Ideen.

Die geschwungenen Lichtleisten in der Decke, deren Pastellfarben sich zentral von Pfleger Marcel Rengers steuern lassen, haben Heimleiter Bernd Rasper und seine Mitarbeiterinnen in Luxemburg entdeckt: „Mehr Lebensqualität durch gezielte Sinnesreize ist der Leitspruch“, sagt Rasper. Aus vielen Einrichtungen weither haben sie Anregungen geholt, um das aus der Schweiz stammende Konzept der Pflegeoase umzusetzen. In Nordrhein-Westfalen gibt es bislang nur zwei anerkannte Pflegeoasen in Solingen und, ebenfalls vor kurzem eröffnet, in Telgte in Trägerschaft der St.-Franziskus-Stiftung.

Erst im Mai sind die ersten Bewohner in die Herte-

ner Pflegeoase eingezogen. Aber „es wirkt schon“, beobachten Pflegedienstleiterin Elisabeth Walberg und Gabi Schotte-Lange, die den Sozialdienst leitet. Einige der alten Menschen kennen sie seit Langem und sehen, dass „der Blick jetzt wieder hinterhergeht“, sie wieder auf Sinnesreize reagieren. Vorher wirkten sie eher teilnahmslos. Genau darum ging es dem Team um Bernd Rasper – und um die „stillen Besuche“. Im Einzelzimmer neben dem Bett sitzen, ohne dass Kommunikation möglich ist, sei für die Angehörigen sehr belastend und führe zu „Besuchsvermeidung“, erklärt Rasper: „Sie erzählen, dass sie schlecht schlafen, wenn sie nach Hause kommen.“

Auf rund 300 Quadratmetern sind die Wände meist halb durchbrochen. Ein Konzept, bei dem die Meinungen auseinandergehen. Verfechter der „Ein-Raum-Oase“ ist in der Fachwelt die Uni Witten-Herdecke. Skeptisch ist dagegen das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA). Nach 30 Jahren Kampf für Einzelzimmer wollte es keine Förderung bewilligen. Aber Rasper und seine Mitarbeiter waren so überzeugt von der Idee, dass sie den Umbau mit Eigenmitteln gestemmt haben. ◀



Feiern in schwierigen Zeiten

Einen Tag für über 300 Mitarbeiter aus den verschiedenen Arbeitsbereichen der Erziehungshilfe gestaltete die Arbeitsgemeinschaft der Erziehungshilfen (AGE) in der Diözese Münster in den Räumlichkeiten des Diözesan-Caritasverbandes Münster.

In seiner Begrüßungsrede verwies Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann auf die Herausforderungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen

im aktuellen gesellschaftlichen Kontext. Er freue sich, dass diese durch die Jugendhelfemitarbeiter sehr genau in den Blick genommen würden und sich daraus neue Ideen und Ansätze für die Arbeit entwickelten. Nach Ansicht von Kessmann geschehe dieser Einsatz unter schwierigen Bedingungen: knappe Kassen der Kostenträger, der gekündigte Landesrahmenvertrag, die Inpflichtnahme der freien Träger für staatliche Obliegenheiten ... ◀

Mit den großen AGE-Buchstaben ließen sich die Teilnehmergruppen beim Aktionstag fotografieren.

Foto: Andrea Kapusta

„Abenteuer Pflegekind“

Ganz besondere Beziehungskisten entwickeln sich immer wieder, wenn Eltern ein Pflegekind aufnehmen, geprägt von Höhen und Tiefen. „Diese Kinder sind keine unbeschriebenen Blätter, sondern Lebenskünstler zwischen zwei Welten“, erklärt Anne Ruhe, Mitarbeiterin des Diözesan-Caritasverbandes Münster.

Mit „Beziehungskisten“ wollen die Katholischen Adoptions- und Pflegekinderdienste in der Diözese Münster sich neu positionieren und neuen Eltern Lust machen, sich auf das Abenteuer Pflegekind einzulassen.

Auf einer CD in den interessanten Blechdosen finden sie umfangreiches Informationsmaterial, um das Für und Wider gut abwägen zu können. „An sich haben wir keinen Mangel an Bewerbern“, sagt Diözesan-Cari-

tasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Aber „die Vorstellungen driften zu weit auseinander“. Im Ergebnis können deshalb bei Weitem nicht alle Kinder und Jugendlichen vermittelt werden, für deren Entwicklung eine Pflegefamilie die beste Lösung wäre.

Nach intensiven Diskussionen haben sich die Katholischen Adoptions- und Pflegekinderdienste auf das gemeinsame Profil verständigt und dazu entsprechendes Öffentlichkeitsmaterial gestaltet: „Damit können wir unsere besonderen Stärken jetzt deutlicher werden lassen“, sagt Ruhe. ◀



Stellten die Beziehungskiste vor: Christine Struve, SkF Lüdinghausen (links), und Anne Ruhe

Foto: Westbeld

Einig im Ziel

Es gab viel zu diskutieren, als die Geschäftsführer der örtlichen Verbände von Caritas, SkF und SKM sich zu ihrer jährlichen Klausurtagung diesmal in Berlin trafen.

Im Mittelpunkt standen die Altersarmut und ihre Bekämpfung durch mehr Anstrengungen in der Bildung. Darüber sprachen die rund 50 Teilnehmer mit elf Bundestagsabgeordneten aus ihren Regionen und im Bundeskanzleramt mit Gerlinde Zimmer, Referatsleiterin Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Gerlinde Zimmer ließ sich gerne über den Stand der U3-Betreuung in der Diözese Münster informieren. Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann wies darauf hin, dass mittlerweile fast zehn Prozent der rund 50 000 Plätze in den katholischen Kitas für unter Dreijährige eingerichtet seien und der weitere Ausbau vorangetrieben werde. Vehement wehre sich die Caritas gegen Überlegungen, Standards abzusenken, um den Rechtsanspruch zum August 2012 erfüllen zu können. ◀



Rund 50 Geschäftsführer der Caritas und ihrer Fachverbände aus der Diözese Münster nutzten ihre Klausurtagung in Berlin zu einem Besuch im Bundeskanzleramt und zu Gesprächen mit Abgeordneten aus ihrer Region. Foto: Westbeld



Nahtstelle zu den Menschen

CKD-Diözesanrat bestätigt den Vorstand

Der Diözesanrat der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) im Bistum Münster hat den Vorstand für vier weitere Jahre bestätigt. Christa Gierse aus Recklinghausen wurde zur stellvertretenden Vorsitzenden sowie Maria Pflug aus Bocholt, Renate Jendreiko aus Oer-Erkenschwick und Gerburg Schwering aus Coesfeld als weitere Vorstandsmitglieder gewählt.

Die Vorsitzende Elisabeth Bathe, die bereits 2010 für vier Jahre bestätigt worden war, freute sich über das Votum. „Wir sehen nicht unbedingt viele Frauen und Männer, die Verantwortung auf Diözesanebene übernehmen wollen.“ Um das „Netzwerk von Ehrenamtlichen“ auf allen Ebenen weiter zu stärken, wolle die Diözesanleitung daher die Verbandskommunikation nach innen und außen ausbauen.

„Unser vielfältiges Engagement wollen wir durch die Vorstellung von erprobten Strukturen und neuen Projekten stärker sichtbar machen.“ Dazu bediene sich der Verband unter anderem des Internets (www.ckd-muenster.de), um die Reichweite seiner Kommunikation zu

Der neu gewählte CKD-Diözesanvorstand (v. l.): Renate Jendreiko, Christa Gierse, Geschäftsführerin Lena Dirksmeier, Elisabeth Bathe, Gerburg Schwering, Maria Pflug

Foto: Christoph Kirchhoff

vergrößern und zusätzlichen Service, etwa den Download von Materialien, anzubieten.

Professor Dr. Werner Springer, emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Duisburg-Essen, würdigte das Engagement der Ehrenamtlichen der CKD. „Sie sind die Nahtstelle Ihrer Gemeinde zu den Menschen in Ihrem Wohnquartier.“ Der Ansatz der Lebensweltorientierung stelle dabei die Wirklichkeit und den Willen der Menschen in den Mittelpunkt des sozialen Handelns. Menschen zu aktivieren, zu stärken und zu unterstützen, um Verantwortung für sich selbst übernehmen zu können, müsse vorrangiges Ziel aller Bemühungen sein.

In den Caritas-Konferenzen Deutschlands, Diözesanverband Münster, engagieren sich über 8 000 Ehrenamtliche in 412 Konferenzen in den Gemeinden des Bistums Münster. ◀

Ethik-Forum

Caritas ist „die lebendige Seite des Sozialstaats“

Anerkennung hatte Prof. Dr. Klaus Baumann zu Beginn als ein Mittel gegen Frustration und Burnout gefordert. Die gab es gleich am Ende in aller Deutlichkeit von der ehemaligen Bundesgesundheitsministerin und künftigen Finanzdezernentin der Region Hannover, Andrea Fischer: „Sie sind die lebendige Seite des Sozialstaats.“

Die allerdings gerät angesichts der Ökonomisierung der sozialen und pflegerischen Arbeit mit der Forderung nach immer mehr für immer weniger zunehmend unter Druck. Mit der Frage „Helfen ohne Grenzen?“ setzte sich das Ethik-Forum des Bistums Münster auf seinem 3. Fachtag im Diözesan-Caritasverband Münster auseinander. Fazit: Auch wenn in der internen Organisation und persönlich noch Entlastung möglich ist, werden die Grenzen sichtbarer. Ablesbar ist das konkret an der

steigenden Zahl psychischer Erkrankungen, aber auch an der Schwierigkeit, genügend Nachwuchs zu begeistern. Andrea Fischer riet den Caritas-Verantwortlichen und -Mitarbeitern, sich deutlicher Gehör in Politik und Öffentlichkeit zu verschaffen.

Der in den 90er-Jahren bewusst auch im sozialen Bereich eingeführte wirtschaftliche Wettbewerb setze der persönlichen Motivation enge Grenzen, stellte Baumann fest. Mit der Idee, Menschen zu helfen, starteten die Mitarbeiter in den sozialen Beruf. Vor allem die zeitlichen Begrenzungen hätten Folgen für Gesundheit und Fehlerhäufigkeit, erklärte der Professor an der Theologischen Universität Freiburg. Auch wirtschaftlich sei dies häufig problematisch.

Als „ethischen Impuls im Zeitalter der Beschleunigung“ gab Baumann den rund 100 Teilnehmern die Forderung mit, „sich dem Diktat der Ökonomisierung aller Lebensbereiche entgegenzustellen“. ◀



„Hier wird Kirche lebendig“

Es hat sich gelohnt, lautete die einhellige Meinung der vielen Hundert Besucher, die zur Einweihung und zum Tag der offenen Tür ins Adelheid-Haus in Geldern gekommen waren.

Wo vor drei Jahren noch die Adelheidkirche gestanden hat, steht heute ein Seniorenhaus, das gleichsam eine Begegnungsstätte für alle Menschen in der Umgebung sein will und in dessen Zentrum eine Kapelle die Tradition der Adelheidkirche fortsetzt. „Schon jetzt, wenige Wochen nachdem die ersten Bewohner hier eingezogen sind, hat das Haus eine einzigartige Atmosphäre. Hier wächst etwas ganz Besonderes“, erklärte Delk Bagu-

*Viele Besucher erlebten das neue Raumgefühl der zu einem Al-
tenzentrum umgebauten Adelheidkirche in Geldern.*

Foto: Tobias Kleinebrahm

sat, Vorstand des Caritasverbandes Geldern-Kevelaer. Schon während der Festmesse in der Pfarrkirche St. Maria Magdalena stellte Weihbischof em. Heinrich Janssen fest: „Das ist ein Glücksfall. Hier wird Kirche lebendig. Hier sieht man, wie vielfältig Kirche ist.“ Genau dort, wo sich früher der Altarraum der Adelheidkirche befand, steht heute die Kapelle.

Für Architekt Christoph Ellermann war es Ziel, nicht nur die denkmalgeschützten Teile der Kirche zu retten, sondern auch ein Stück der Atmosphäre des Kircheninnenraumes zu erhalten. Gleichzeitig wurde ein Seniorenhaus errichtet, dessen Grundfläche dreimal so groß ist wie die der früheren Kirche. Auch konzeptionell ist das Adelheid-Haus ein besonderes Seniorenhaus. Dort leben die Bewohner in kleinen Hausgemeinschaften zusammen, wo sich jeder nach seinen Wünschen und Fähigkeiten in das Gemeinschaftsleben einbringen kann. ◀

Caritas-Telegramm

Rheine. Auf großes Interesse ist die Einladung in die Suppenküche der Caritas Rheine im Rahmen einer Aktionswoche zum Jahresthema „Armut macht krank“ gestoßen. Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kirche informierten sich gerne, kosteten das Essen und kamen mit Gästen und den ehrenamtlichen Mitarbeitern ins Gespräch. An sieben Tagen in der Woche ist die Suppenküche geöffnet. Seit 17 Jahren gibt es hier schmackhaftes und gesundes Essen für einen Euro. Durchschnittlich kommen 35 Besucher am Tag.

Haltern. Mit einem Zuschuss von 150 000 Euro kann die Abteilung Garten- und Landschaftsbau der Jugendwerkstatt Haltern zu einem Integrationsbetrieb ausgebaut werden. Erforderliches Kriterium ist, dass mindestens fast die Hälfte der Mitarbeiter eine Behinderung aufweist. Gestartet worden ist zunächst mit zwei Beschäftigten mit Behinderung. Entwickelt sich die Auftragslage gut, sollen es mehr werden.

Kreis Steinfurt. Im Kreis Steinfurt sind die Caritasverbände und katholischen Einrichtungen breit aufgestellt und gut vernetzt. Davon konnten sich Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann und der Vorsitzende, Domvikar Dr. Klaus Winterkamp, auf der zweiten Regionaltour im Jahr 2012 überzeugen. Eine Woche lang erlebten sie die praktische Arbeit vor Ort, sprachen mit den Vorständen und Abteilungsleitern über aktuelle Entwicklungen und Sorgen und trafen sich mit Ehrenamtlichen und Pfarrern. Roter Faden war das Jahresthema „Armut macht krank“, das in vielerlei Facetten von der In-

klusion behinderter Menschen über Drogen- und Suchtberatung bis zum Mehrgenerationenquartier aufgegriffen wurde. (Berichte über die einzelnen Stationen und Themen auf: <http://www.caritas-muenster.de/83372.html>)

Emsdetten. Die Idee der Familienhebamme bewährt sich in Emsdetten. Der Caritasverband hat deshalb die Honorarstelle in eine Halbtagsstelle umgewandelt. Isabell Fendesack wird damit künftig nicht nur direkt Familien begleiten, sondern auch in allen fünf Familienzentren Mütter-Baby-Treffs anbieten können.

Münster. Sportlich und vor allem finanziell war die zweite Handicap-Tour von 20 Rennradfreunden vornehmlich aus Einrichtungen der Behindertenhilfe der Caritas in der Diözese Münster ein voller Erfolg. Über 12 000 Euro kamen für Straßenkinder in La Paz, der Hauptstadt Boliviens, zusammen. 13 caritative Einrichtungen besuchten die Radler auf ihrer Tour, wo die Kollegen verschiedene Aktionen organisiert hatten, um die Spendenfreude zu fördern. Viel Spaß hatten dabei auch die behinderten Bewohner und die, die die Gruppe im Ziel begrüßten.

Foto: privat





Große Freude bei den Caritas-Konferenzen im Pastoralverbund Meschede: Das von fünf Konferenzen betriebene Kleiderladen-Projekt „Die Truhe“ wurde jetzt auf Bundesebene mit dem Preis „Im Zeichen des Weinstocks“ der Caritas-Konferenzen Deutschlands ausgezeichnet. Das Projekt ist ein Beispiel dafür, wie größer werdende pastorale Räume für eine effektive Zusammenarbeit auf caritativer Ebene genutzt werden können.

Foto: Gauch

Ort des Zuhörens und Helfens

Bundesweiter Weinstock-Preis geht an Caritas-Konferenzen im Pastoralverbund Meschede

Der bundesweit ausgeschriebene Preis „Im Zeichen des Weinstocks“ der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) geht an die Caritas-Konferenzen im Pastoralverbund Meschede. Die Caritas-Ehrenamtlichen erhielten die mit 500 Euro und einem echten Weinstock dotierte Auszeichnung für den Kleiderladen „Die Truhe“, den die fünf Konferenzen seit 2007 gemeinsam in Meschede betreiben. Der Preis, der alle zwei Jahre verliehen wird, wurde im Rahmen der CKD-Bundestagung und -Mitgliederversammlung in Paderborn übergeben.

Das Projekt in Meschede habe in besonderer Weise die Anforderungen unter dem Motto „Den Menschen nah – vor Ort vernetzt“ erfüllt, schreibt die Jury in der Begründung. Für den Kleiderladen würden mehrere CKD-Gruppierungen in besonders gelungener Weise

zusammenarbeiten. Das Mescheder Projekt sei ein Beispiel dafür, dass wachsende pastorale Räume Chancen zur zukunftsorientierten Weiterentwicklung der Caritas-Konferenzen als Netzwerk von Ehrenamtlichen böten, hieß es. Zugleich garantiere „Die Truhe“ kurze, wohnungsnah Wege, Offenheit für alle Bewohner und die Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen wie Kindergärten, Diakonie, Altenheimen, Krankenhaus und Kloster. „Die Truhe“ sei mehr als ein Kleiderladen, nämlich „ein Ort des Zuhörens, des Helfens und Vermittelns in Fragen der besonderen Lebenslagen“, so die Jury.

Mit der Gründung des Pastoralverbundes Meschede beschlossen die fünf Caritas-Konferenzen 2007, ihr Engagement mit verschiedenen Kleiderkammern in dem gemeinsamen Kleiderladen „Die Truhe“ zu bündeln. Mit der Wahl eines Standortes mitten in der Stadt in einem Ladenlokal mit großem Schaufenster sollten Schwellen abgebaut werden, die durch die Hinterhoflagen früherer Kleiderkammern entstanden waren. „Unsere Aufgabe sehen wir darin, den Überfluss der einen mit dem Bedarf der anderen zu vernetzen und auch die Menschen, die kommen, spüren zu lassen, dass sie ein ganz normaler Teil der Gesellschaft sind“, sagen die Vorsitzenden der Caritas-Konferenzen in Meschede. Für das gemeinsame Projekt gelang es, zusätzliche ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen. Der Kleiderladen öffnet zweimal wöchentlich, bietet in schwierigen Lebenslagen aber auch Einzeltermine an. Trotz kleinster Preise trägt sich das Projekt inzwischen selbst. Überschüsse fließen den fünf Konferenzen für weitere caritative Aufgaben zu. Beteiligt sind die Caritas-Konferenzen St. Walburga und Mariä Himmelfahrt in Meschede sowie St. Jakobus in Remblinghausen, St. Johannes in Eversberg und Hl. Familie in Wehrstapel-Heinrichsthal. ◀



Für Hilfsmaßnahmen in der Sahelzone überreichte Bäckermeister Gerd Benslips (links) einen Scheck an Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. Foto: Jonas

Die Hälfte des Erlöses aus dem Verkauf von „Pfarrerskäppchen“ zu Libori hat die Bäckerei Benslips aus Delbrück für Maßnahmen gegen den Hunger in den Ländern der Sahelzone gespendet. Einen Scheck über 1 050 Euro überreichte Bäckermeister Gerd Benslips an Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. In der Sahelzone würden dringend hitzebeständiges Saatgut, Brunnen oder Wasserrückhaltebecken benötigt, sagte Lüttig. – Das Gebäck „Pfarrerskäppchen“ wird von Benslips sonst nur zur Weihnachtszeit angeboten.

Protest gegen Rahmenbedingungen

Private Pflegedienste und Caritas-Sozialstationen machen gemeinsam mobil

Im Kreis Paderborn haben Pflegedienste und Sozialstationen gegen die Rahmenbedingungen der ambulanten Pflege protestiert. Sie forderten unter anderem bessere finanzielle Entgelte der Kassen und weniger bürokratische Belastungen durch Pflegedokumentation und Bürokratie.

Drei Wochen machte die „Arbeitsgemeinschaft ambulanter Pflegedienste im Kreis Paderborn“, zu der auch der Caritasverband Paderborn mit seinen Sozialstationen gehört, die Öffentlichkeit auf die Missstände der ambulanten Pflege aufmerksam. Ein Höhepunkt war ein Autokorso durch die Paderborner Innenstadt. Etwa 50 Dienstwagen der Pflegedienste und Sozialstationen fuhren die Geschäftsstellen der Krankenkassen an, um dort ihre Forderungen symbolisch in einer großen Kiste abzugeben: „Mehr Zeit für die Pflege“, „Mehr Bürokratieabbau“, „Mehr Zeit für Patienten“ und „Mehr Geld für die Pflege“.

In den örtlichen Niederlassungen der Krankenkassen stießen die Pflegedienste damit durchaus auf offene Ohren. Das hat allerdings kaum Einfluss auf die Entscheidungen über die Entgelte, die an überörtlicher Stelle



getroffen werden. Der Protest zielte deshalb eher auf die breite Öffentlichkeit, die wissen soll, dass die ambulante Pflege „auf der Kippe steht“, wie Lothar Flick, einer der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft, sagt.

Hauptkritikpunkt: die überbordende Bürokratie im Pflegealltag. Im Zentrum der Proteste in Paderborn steht außerdem die mangelhafte Anpassung der Kas senentgelte an die gestiegenen Personal- und Sachkosten der Pflegedienste. Weil die Pflegedienste zu wenig Geld für ihre Arbeit erhalten würden, komme es zu einer Arbeitsverdichtung, der „Minutenpflege“. Die menschliche Aufwendung für den Patienten komme unter diesen Umständen zu kurz, die Pflegenden seien von Überlastung und Burnout bedroht.

Darunter leiden alle: die Mitarbeiter kleiner wie großer Pflegedienste, von Sozialstationen und privaten Diensten. Deshalb ist bemerkenswert, dass in Paderborn alle 25 im Kreis ansässigen Pflegedienste der Arbeitsgemeinschaft beigetreten sind – trotz des herrschenden Wettbewerbs untereinander. Man hat wohl erkannt, dass Veränderungen viel besser gemeinsam angemahnt und eingefordert werden können. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, aber auch die Solidarität untereinander hat jedenfalls allen Beteiligten gutgetan. ◀

Mitarbeiter von 25 im Kreis Paderborn ansässigen Pflegediensten protestierten gemeinsam gegen die Rahmenbedingungen der ambulanten Pflege.

Foto: Flüter

Die Abschaffung der „Vormundschaft“

Aktionswoche der Caritas zur Einführung der „Rechtlichen Betreuung“ vor 20 Jahren

„Die Richtung stimmt“, sagte die Caritas zur Einführung der „Rechtlichen Betreuung“ vor 20 Jahren. 1992 wurde dafür die „Vormundschaft“ abgeschafft. Das Jubiläum war Anlass für eine bundesweite Aktionswoche der Caritas-Betreuungsvereine.

Im Bereich des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn fanden Veranstaltungen etwa in Witten, Lippstadt, Brilon, Dortmund, Hagen, Unna, Hamm, Gütersloh, Minden, Warburg und Detmold statt. So sprach der ehe-

malige SPD-Vorsitzende Franz Müntefering in Witten unter dem Motto „Betreuung verdient Beachtung“ über den demografischen Wandel. Dem Caritas-Betreuungsverein mit seinen haupt- und ehrenamtlichen Betreuern dankte er für seinen Einsatz. Amtsgerichtsdirektor Bernd Grewer erklärte in einer Diskussion die Unterschiede zu früher: „Heute haben Betreute deutlich mehr Rechte und mit dem Betreuer auch einen Partner an der Seite, der unterstützt, statt zu bevormunden.“ ◀

Diskutierten über das Betreuungsrecht (v. l.): Hartmut Claes (Caritas Witten), Thomas Appfelstaedt (Berufsbetreuer), Uschi Beyling (Freiwilligenagentur Fokus), Bernd Grewer (Amtsgericht), Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig und Franz Müntefering

Foto: Caritas Witten





Wichtige Wahlen

Delegiertenversammlung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn entschied über Neubesetzung der Verbandsorgane

Wahlen zum Vorstand und Verwaltungsrat standen im Mittelpunkt der Delegiertenversammlung des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn. Die Vertreter der Caritas- und Fachverbände sowie der korporativen Mitglieder wählten für die kommenden sechs Jahre in den Diözesanvorstand: Brigitte Lutter, Arnsberg, als Vertreterin der Caritas-Konferenzen, Dr. Lorenz Ladage, Dortmund (Mitglied im Caritasrat des Caritasverbandes Dortmund), Günther Nierhoff, Dortmund (Geschäftsführer der St.-Johannes-Gesellschaft), und Ulrich Borchert (Vorsitzender des Caritasrates des Caritasverbandes für den Kreis Gütersloh). Ulrich Borchert und Günther Nierhoff waren bereits in der vergangenen Amtsperiode im Diözesanvorstand vertreten.

Ausgeschieden sind Anita Buchheister (Olsberg) als Vertreterin der Caritas-Konferenzen und Helmut Kohls vom Caritasverband Dortmund. Dem Vorstand des Verbandes gehören außerdem die vom Erzbischof ernannten Mitglieder an: Weihbischof Manfred Grothe als Vorsitzender, Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig als geschäftsführendes Vorstandsmitglied sowie Schwester Rotraud Helle (Brilon). Zu den Aufgaben des Vorstandes zählen u. a. die Beratung und Beschlussfassung zur Leitung des Verbandes und Entscheidungen über personelle, fachliche, wirtschaftliche und finanzpolitische Fragen. Dem Caritasverband für das Erzbistum Paderborn sind rund 1 800 Dienste und Einrichtungen mit rund 53 000 Beschäftigten angeschlossen. Außerdem engagieren sich rund 30 000 Ehrenamtliche.

Der Vorstand des Verbandes wird vom Verwaltungsrat beraten und prüft dessen Geschäftsführung, insbesondere in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht. Auch dieses Organ wird in den kommenden sechs Jahren in neuer Besetzung arbeiten: Wiedergewählt wurden Elisabeth Adler, Menden (Caritas-Konferenzen), Ulrich Paus (Caritasverband Bielefeld) und Hubert Vornholt (Josefsheim, Bigge). Neu im Verwaltungsrat sind Christian Bambeck (Caritasverband Büren), Hu-

In den neuen Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes um den Vorsitzenden Weihbischof Manfred Grothe (2. v. r.) und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (Mitte) wurde Ulrich Borchert (l.) vom Caritasverband für den Kreis Gütersloh wiedergewählt. Neue Mitglieder sind Brigitte Lutter aus Arnsberg (Diözesanverband der Caritas-Konferenzen) und Dr. Lorenz Ladage (r.), Mitglied im Caritasrat des Caritasverbandes Dortmund. Nicht im Bild sind der wiedergewählte Günther Nierhoff (St.-Johannes-Gesellschaft Dortmund) und Schwester Rotraud Helle als von Erzbischof Hans-Josef Becker berufenes Vorstandsmitglied. Foto: Sauer

bert Berschauer (Caritasverband Siegen), Georg Rupa (Caritasverband Dortmund) und Thomas Tiemann (Kath. St.-Lukas-Gesellschaft, Castrop-Rauxel). Aus dem Verwaltungsrat ausgeschieden sind dessen bisheriger Vorsitzender Heinrich Steinkemper (Arnsberg) sowie Michael Brüggelolte (Rietberg), Hubert Jung (Dortmund) und Rolf Steins (Hamm).

Inhaltlich befasste sich die Delegiertenversammlung mit der Frage, wie eine moderne Personalarbeit in Zeiten des demografischen Wandels aussehen muss. Die Fakten sind eindeutig: „Altersbedingt verlassen in den nächsten Jahren überproportional viele Beschäftigte ihre Unternehmen“, betonte Prof. Dr. Jutta Rump von der Fachhochschule Ludwigschafen. Dem sinkenden Bestand von Fachkräften stehe gerade in Caritas-Kernbereichen wie der Pflege ein steigender Bedarf gegenüber. Die Personalpolitik der caritativen Träger müsse also reagieren, um diese Schere zu schließen.

Der Schlüssel liegt für Rump in einer „lebensphasenorientierten Personalpolitik“. Engagiert wirbt sie für eine individuelle Personalarbeit, die auf die Lebenssituation von Mitarbeitern zugeschnitten ist. Dazu zählten nicht nur Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen, sondern auch eine Partnerschaft, in der der Partner weit weg wohnt, oder sogar außergewöhnliche Hobbys von Mitarbeitern.

Was auf den ersten Blick aufwendiger und kostspieliger erscheine, rechne sich für die Träger, so Prof. Rump: Geringe Fehl- und Ausfallzeiten und niedrige Krankenstände seien der Lohn für derartige personalpolitische Prozesse, die die Wissenschaftlerin begleitet. Auch der Image-Gewinn sei nicht zu unterschätzen: Bei Facebook und Co. spreche es sich schnell herum, wenn ein Dienstgeber attraktiv sei. Das Wichtigste: Die Mitarbeiter entwickelten eine besondere Loyalität, betrachteten ihr Arbeitsverhältnis auch unter partnerschaftlichen Gesichtspunkten: „Solche Mitarbeiter gehen mit Ihnen auch durch schlechte Phasen.“ ◀

Caritas-Telegramm

Würdigten die Verdienste von Anna Böckmann, nach der in Gütersloh eine Straße benannt wurde (v. l.): Dr. Ursula Pantenburg, Margarete Potthoff und Bernhard Böckmann
Foto: privat



Aktion Lichtblicke hilft in auswegloser Situation

Mit rund 300 000 Euro hat die Aktion Lichtblicke Hilfsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche im Bereich des Erzbistums Paderborn gefördert. 290 Hilfeanträge von Caritas- und Fachverbänden wurden in der Saison 2011/2012 bewilligt. Mit den Spenden wurde vor allem Hilfe im Einzelfall geleistet. So erhielten etwa Familien mit einem todkranken Kind Unterstützung, um diesem einen letzten Wunsch erfüllen zu können.

Aktion „Eine Million Sterne“

An acht Orten im Erzbistum Paderborn haben caritative Verbände und Einrichtungen an der bundesweiten Aktion „Eine Million Sterne“ teilgenommen. In Paderborn lud der Diözesan-Caritasverband zur Solidarität mit bedürftigen und benachteiligten Menschen auf dem Marienplatz ein. Der stellvertretende Diözesan-Caritasdirektor Meinolf Flottmeier wies bei der Aktion auf die nach wie vor „erschreckend hohe Armut“ in NRW hin. Angesichts der Verfestigung von Armut, der überdurchschnittlichen Betroffenheit von Frauen und Kindern sowie des Problems der Altersarmut bestehe dringender Handlungsbedarf. Weitere Aktionen im Erzbistum Paderborn fanden in Bestwig, Brakel, Finnentrop, Hamm, Iserlohn, Siegen und Werl statt.

Wahlen für Arbeitsrechtliche Kommission

Dienstnehmer und Dienstgeber der Caritas-Einrichtungen und -Dienste im Erzbistum Paderborn haben ihre Vertreter in die Arbeitsrechtliche Kommission entsandt, in der über die Ausgestaltung der Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) des Deutschen Caritasverbandes verhandelt wird. Vertreter der Dienstnehmer wählten Thomas Rühl (Haus Widey, Salzkotten) und Martin Schenk (St.-Johannes-Hospital, Dortmund). Vertreter der 172 Einrichtungsträger wählten Patrick Wilk (Vorstand des Caritasverbandes Paderborn). Der Diözesan-Caritasverband entsandte zudem Personalchef Norbert Altmann. Im Erzbistum Paderborn sind rund 47 000 Mitarbeiter in rund 1 800 Diensten und Einrichtungen nach AVR angestellt.

Ehrenamtspreis für Olper Kinderhospiz

Das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar ist in Berlin mit dem „Springer Medizin Charity Award“ ausgezeichnet worden, einem der höchst-dotierten Ehrenamtspreise. Gewürdigt wurde das „unermüdliche und herausragende Engagement“ des Hospizes Kindern und Angehörigen gegenüber. Der Preis ist mit einem Barscheck über 50 000 Euro sowie einem Mediendienstleistungspaket im Wert von 100 000 Euro dotiert.

Gütersloh benennt Straße nach SkF-Vorsitzender

In Gütersloh ist eine Straße nach Anna Böckmann, der langjährigen ersten Vorsitzenden des katholischen Fürsorgevereins, des heutigen SkF Gütersloh, benannt worden. Bei einer Feierstunde mit Bernhard Böckmann, Bruder der Namensgeberin, würdigten die SkF-Vorsitzende Dr. Ursula Pantenburg und ihre Vorgängerin Margarete Potthoff die Verdienste der 1993 Verstorbenen. „Fräulein Böckmann, wie wir sie nannten, war eine Institution in Gütersloh“, erinnerte sich Margarete Potthoff.

Förderung von Führungskräften

Das vor 18 Monaten begonnene Projekt „In Führung gehen“ des Caritasverbandes Dortmund endete jetzt mit einer Abschlussfeier im Katholischen Centrum, in der den 30 Teilnehmer(inne)n ihre Zertifikate ausgehändigt wurden. Während der Laufzeit des Projektes, das vom Europäischen Sozialfonds gefördert wurde, wurden sie von 22 erfahrenen Führungskräften als Mentoren begleitet. Mit dem Pilotprojekt reagiert die Caritas Dortmund auf den zunehmenden Mangel an Fach- und Führungskräften in der Sozialwirtschaft.

Namensänderung der Caritas Hamm

Der „Caritas-Verband für die Stadt Hamm“ hat seinen Namen geändert: Aus Gründen der Vereinfachung heißt er jetzt „Caritasverband Hamm“.

Caritas trauert um Prälat Joseph Becker

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn trauert um Prälat Joseph Becker. Der langjährige Vorsitzende des Verbandes starb am 4. September im Alter von 83 Jahren in Paderborn. Von 1967 bis 2001 stand Becker an der Spitze des katholischen Wohlfahrtsverbandes, zunächst als Direktor, seit 1973 als Vorsitzender. Wie kaum ein Zweiter prägte Becker in seiner gütigen und herzlichen Art das Bild der Caritas in der Erzdiözese. „Wir sind traurig und dankbar zugleich“, betonte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. „Traurig, weil uns dieser großartige Mensch fehlen wird, dankbar, weil viele Menschen durch ihn erfahren durften, was Caritas letztlich bedeutet: Gott hat Freude an jedem einzelnen Menschen.“





Haub, Rita (Hrsg.): *Ein Kind von vielen. Erlebnisse und Gedanken des P-Tie im Kinderheim.* 368 S. Echter Verlag Würzburg 2012. 19,80 Euro

Heim-Erfahrungen

„In all den vergangenen Jahren habe ich begriffen, dass die schwachen Menschen von den stärkeren Menschen sowie von der Gier des Wohlstands zerstört werden. Viele Randgruppen sind in unserer Gesellschaft verpönt und geraten in Vergessenheit. Sie werden nicht anerkannt, werden verstoßen, werden benachteiligt, werden wie Aussätzige behandelt, werden in der Konversation gemieden, um nur einige Merkmale des Umgangs mit den Randgruppen zu nennen. All dies hat mich nicht nur bewegt, sondern auch innerlich angespornt, von meinem Leben und von meinen Erfahrungen zu berichten. Immer in der Hoffnung, anderen Menschen damit zu dienen.“

Und das macht er unter dem Namen P-Tie; er will damit eine gewisse Distanz zu seinem heutigen Leben halten. Die Autobiographie, die keine „Generalabrechnung mit Personen und Institutionen aus meinem bisherigen Le-



ben“ sein soll, hat die Historikerin Haub herausgegeben, um – wie sie in ihrer Einführung schreibt – „dem Freund die Würde und Wertschätzung wieder zu geben, die er durch all das Erlebte verloren hat.“

Der 1960 Geborene hat von seinem 3. bis zu seinem 16. Lebensjahr im Kinderheim gelebt, weil seine alkoholkranken Eltern ihn und seine Geschwister nicht versorgen konnten.

Ja, es ist ein bedrückendes, aber auch ein ermutigendes Einzelschicksal, das P-Tie hier vor uns ausbreitet. Aber wie vielen Kindern und Jugendlichen erging es in den vergangenen Jahrzehnten ähnlich. Und sie haben vielleicht nicht den Glauben gehabt, der hier helfend, ja heilend eingegriffen hat. Und es fehlte ihnen die Widerstandsfähigkeit (= Resilienz) gegen das sie umgebende krankmachende System. *Harald E. Gersfeld*

Lutz, Ronald (Hrsg., unter Mitarbeit von Corinna Frey): *„Erschöpfte Familien“*, 320 S., VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012. 34,95 Euro

Erschöpfte Familien

„Erschöpfte Familien“ steht für eine Innensicht auf Armut und Prekarisierung. Geschätzte fünf bis sechs Millionen Menschen haben sich selber aufgegeben, der Begriff des abgehängten Prekariats machte 2006 in der erweiterten Fachwelt die Runde. Dieses Buch folgt der These, dass sozial benachteiligte Familien zwar prinzipiell über Ressourcen und Handlungsmuster verfügen, aber in der Realität des Alltags nicht mehr oder nur noch eingeschränkt in der Lage sind, ihr Leben zu aktiv gestalten und ihre Kinder zu fördern, um Teilhabechancen zu ermöglichen. Erschöpfung meint, dass es nachvollziehbare Gründe gibt, warum arme und benachteiligte Familien mitunter die Kraft fehlt, zielstrebig und nachhaltig die eigenen Kinder zu fördern und sich als



Familie zu bewahren. Mit diesem Begriff wird deutlicher als bisher, dass man der Entmutigung dieser Familien mit unterstützenden und fördernden Maßnahmen begegnen muss. Die These der erschöpften Familien ermöglicht es jenseits einer individualisierenden Sichtweise auf Armut und Benachteiligung, individuelles

Verhalten in den Blick zu nehmen, um den Zusammenhang von sozialer Lage und Reaktionsmustern zu verstehen. Analysiert und beschrieben werden die „soziale Verwundbarkeit“ von erschöpften Familien, ihre sich verfestigenden „Kulturen der Armut“ und – beispielsweise, warum Tafeln für erschöpfte Familien der Weg des geringsten Widerstandes sind. Ein wichtiges Buch im Kontext der Diskussion von Armut und Familien. *M. Lahrmann*

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion:
Christoph Grätz (Essen)
Markus Harmann,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Harald Thomée
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

